

# ARCHÄOLOGISCHE BEITRÄGE ZU DEN ROMANISCHEN BAUDENKMÄLERN AUS SÜDSIEBENBÜRGEN

Radu Heitel

Bis vor nicht allzu langer Zeit haben sich mit den Anfängen der siebenbürgischen romanischen Baudenkmalern eigentlich nur die Kunst- und Baugeschichte befaßt. Im letzten Jahrzehnt erhielt die Archäologie durch die Bemühungen um eine wissenschaftliche Restaurierung der romanischen Bauten Gelegenheit, sich einzuschalten. Aber für die Archäologie konnten und sollten – bei ihrer Aufgabe – die unmittelbar mit diesen Bauten zusammenhängenden Fragen selbstverständlich nicht das einzige Forschungsgebiet sein. Das ist selbstverständlich, weil für die Archäologie vor allem die Entdeckung, Untersuchung, Identifikation und Deutung der Kulturelemente verpflichtend ist, die den Erbauern dieser Denkmäler – letztenendes selbst höhere Ausdrucksformen einer Kultur – zugehörten. Wenn man nämlich an die Baudenkmalern nur exegetisch herangeht und nur einen Teil oder mehrere Teile dessen betrachtet, was ihre Axiologie bestimmt, dann kann der Erkenntnisprozeß in gewissem Sinn metaphysisch werden.

Dieser Grundsatz der archäologischen Methodologie – und es ist einer der wichtigsten – hat uns bei unseren siebenbürgischen Forschungen geleitet. Darum haben wir bei der Erforschung der alten Baudenkmalern in romanischem Stil vor allem danach getrachtet, die Sachkulturen zu identifizieren und die sie bestimmenden Kulturelemente der Erbauer, und haben parallel dazu, oder nicht selten, erst später, die anderen Werte der Denkmäler untersucht.

Aus dem gleichen Grundsatz heraus halten wir es für möglich, auf diesem Weg der Identifikation archäologischer Kulturen einerseits die frühmittelalterliche bodenständige Kultur festzustellen und andererseits chronologische Stufen der Entwicklung dieser Kultur vor und nach dem Auftauchen des romanischen Stils in Siebenbürgen klarer zu umreißen.

Dies, weil zu Beginn des siebenbürgischen Mittelalters das Bestehen von

historischen Beziehungen zwischen der bodenständigen Kultur und den Kulturformen als inhärent zu betrachten ist, die Ungarn und Deutsche nach Siebenbürgen gebracht oder, *zum Teil*, hier entwickelt haben; umstandsgemäß sind diese Kulturformen dann vorherrschend geworden, und – dies ist uns von vornherein aufgefallen – sie stehen in unmittelbarem und aufschlußreichem Zusammenhang mit den Äußerungen der Romanik in diesem Teil Europas.

Die Lösung der Frage dieser Beziehungen *auf archäologischem Weg und aus archäologischem Blickwinkel betrachtet* – bedeutet und umfaßt also letztenendes für uns die wichtigste Zielsetzung und den Kern der Archäologie romanischer Baudenkmalern in Siebenbürgen.

Schließlich wird dann ihre Verwirklichung der Kunst- und Baugeschichte Rumäniens einerseits den reellen räumlich-chronologischen Rahmen vermitteln und andererseits die Klärung des sozialwirtschaftlichen und politischen Rahmens mit sich bringen. Ohne diese geschichtlichen Faktoren kann das Kulturereignis des Auftauchens und der Entwicklung von Elementen der romanischen Kunst in Rumänien, vor allem im innerkarpatischen Raum, gar nicht verstanden werden.

Die Archäologie der südsiebenbürgischen romanischen Baudenkmäler ist ein Kapitel dieses Problems, und vielleicht das bedeutendste.

★

Nach der Schlacht auf dem Lechfeld im Jahre 955, als die politische Intuition der Magyaren noch nicht genügend europäische Erfahrung hatte, vor allem aber nachdem ihre Angriffe auf den Balkan zurückgedrängt worden waren und das byzantinische Kaiserreich Ende des 10. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts eine politische Wendung mitgemacht hatte, was alles mit der Festigung des neuen feudalen Königreichs in Pannonien parallel lief, damals also war die Eroberung der geographischen Festung Siebenbürgen mit ihren dem Abendland seit der Antike her bekannten wirtschaftlichen Werten für die Magyaren eine dringende Notwendigkeit geworden.

In der Geschichte des militärischen und politischen Vordringens der Ungarn in den Karpatenraum scheint die organisierte Besetzung Südsiebenbürgens – im Rahmen einer höchstwahrscheinlich schon zu Beginn des 11. Jahrhunderts am arpadischen Königshof ausgearbeiteten Strategie und, nicht zu vergessen, unter dem starken Impuls der katholischen Kirche –, nach allem, was die archäologischen Belege in letzter Zeit ergeben haben, ein Sonderkapitel der ungarischen Infiltration oder vielleicht sogar ihr Hauptziel gewesen zu sein.

Die Geschichte der siebenbürgischen Anfänge und Kontinuität des romanischen Baustils zeigt deutlich gerade diesen Vorgang der Eingliederung des innerkarpatischen Raumes in den Besitz der ungarischen Krone und zugleich die derzeitigen Grenzen der wirtschaftlichen und politischen Möglichkeiten des pannonischen Feudalstaates.

Stets hat sich in der Geschichte des Mittelalters die weltliche Macht auf die kirchliche gestützt; das kirchliche Baudenkmal war der bedeutungsgeladene Aus-

druck der höchsten Macht. Es weicht die feudale Herrschaft, indem es ihr Ausdruck verleiht. Die Anfänge des ungarischen Feudalismus in Siebenbürgen bilden keine Ausnahme von dieser allgemeingültigen Regel. Die kirchliche Organisation hat die militärische und wirtschaftliche immer unterstützt. Den Orden, vor allen dem der Benediktiner, muß wohl die Einführung des erstmalig im Frankreich des 19. Jahrhunderts „romanisch“ genannten Baustils nach Siebenbürgen zuzuschreiben sein.

Die besonderen geschichtlichen Bedingungen, unter denen sich dieser Vorgang abspielte, sind die Erklärung dafür, warum in diesem weitvorgeschiebenen Verbreitungsgebiet des romanischen Stils die Formen der ersten Baudenkmäler meist archaisch sind.

Die Geschichte der vorangehenden Zeitspanne und die Geschichte der Anfänge sind eng mit den allgemeinen, der Entstehung des ungarischen Königreichs eigenen Äußerungen verbunden. Diese Entstehung hat vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus eine Art Auslese an Elementen der byzantinischen und der abendländischen Zivilisation eingeschlossen, bis zu dem Zeitpunkt, da der abendländischen Kultur für lange Zeit die Vorrangstellung eingeräumt wurde. In Siebenbürgen allerdings mit einer großen Ausnahme: den stets vorhandenen Kulturäußerungen der bodenständigen Bevölkerung.

★

Das älteste und zugleich bedeutendste romanische Baudenkmal Südsiebenbürgens ist und bleibt beim heutigen Stand der Forschung die erste römisch-katholische Kathedrale von Alba-Iulia. Diese zeigt von ihren Anfängen an, was der siebenbürgische katholische Bischofssitz für eine Bedeutung gewinnen und behalten sollte.<sup>1</sup>

In letzter Zeit wurde das Alter der Kathedrale von Alba-Iulia nur durch die Gruppe der überlagerten Kirchen von Dăbica erreicht (vor allem interessieren uns die in dem Flurteil Boldiga entdeckten).

Diese Bauten sind allerdings kleiner und ihre Grundrisse sind für die ländliche pannonische Bauweise charakteristisch, auf die sie wahrscheinlich in erster Instanz zurückgehen.<sup>2</sup>

Was den Grundriß der ersten römisch-katholischen Kathedrale von Alba-Iulia anlangt, so scheinen die archäologischen Forschungen die Existenz einer Dreischiff-Basilika zu belegen, die eine halbkreisförmige Apsis wie die ersten kirchlichen Baudenkmäler von Székesfővár, Zalavár, Kalocsa, Pécs und vielleicht Panonhalma besitzt.<sup>3</sup> Offen bleibt aber die Frage, ob die Bauhütte von Alba-Iulia von einer der Bauhütten herzuleiten sei, die die erwähnten Kirchen errichtet haben, oder auf eine entferntere Quelle zurückgelegt, die gleiche, aus der die pannonische Romanik überhaupt entspringt, ob also letztendes das Auftauchen der Romanik in Siebenbürgen eine Parallelerscheinung zu Pannonien ist.

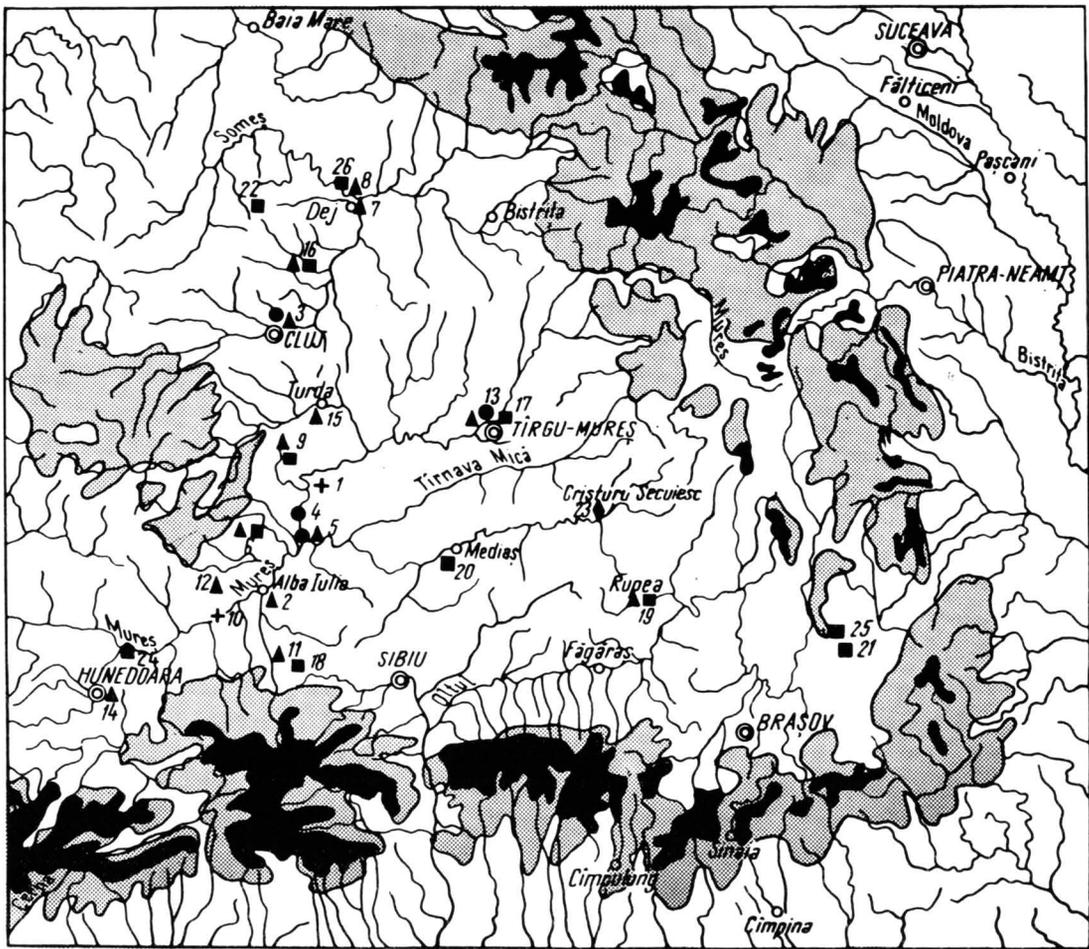
Diese Frage überschreitet aber den Rahmen und vor allem den Zweck unserer Arbeit, denn wir wollen, wie in der Einleitung angedeutet, vor allem das beziehungsreiche *Problem der möglichst frühen Grenze stratigraphisch, archäologisch lösen, um die Anfänge des Eindringens der Romanik in den innerkarpatischen Raum zu datieren.* In den innerkarpatischen Raum, weil einerseits hier, am Rand des Gebietes, wo sich dieser Stil äußert, die Folgen der Wechselbeziehungen aller Art in den östlichen Teilen Mitteleuropas durch die Entfernung deutlicher werden, und weil sich andererseits auf diesem Territorium die Überlagerung der magyarischen-pannonischen Elemente nicht so sehr über die Elemente der slawischen Kultur – die ganze Frage hat für die Archäologie des frühen pannonischen Mittelalters eine besondere Bedeutung –, als direkt über die Kultur-elemente der romanischen, walachischen Bevölkerung ebenfalls deutlicher ablesen läßt.

Die Datierung der ersten Kathedrale von Alba-Iulia (Kathedrale I zum Unter-

schied von der darübergebauten Kathedrale II, die heute noch steht und im großen ins 13. Jahrhundert datiert wird) auf archäologisch, stratigraphischem Weg ist noch nicht abgeschlossen, wie auch die große Frage noch offen ist, welches die zeitlichen und räumlichen Beziehungen zwischen der Kathedrale I und der Rotunde sind, die im Südarm des Querschiffes unter den Fliesen der heutigen Kathedrale liegt.<sup>4</sup>

Von bemerkenswertem allgemein archäologischem Wert ist die erste Phase des ungarischen Friedhofs, bis nun ins 12. Jahrhundert datiert, der an der Nord- und Westseite der Kathedrale I identifiziert wurde; mit diesem Friedhof stehen die archäologischen Fragen der Datierung der Kathedrale I in unmittelbarem Zusammenhang, und im Rahmen ähnlicher Entdeckungen in Südsiebenbürgen, und in Siebenbürgen überhaupt, ist dieser Fund von unzweifelhafter Wichtigkeit.<sup>5</sup> Die stratigraphische Lage des Friedhofs stellt nämlich einerseits, im Verhältnis zu manchen Elementen der bodenständigen Kultur, die erste authentische Grundlage für eine Ausrichtung der Forschung über die siebenbürgische Entwicklung – zu Beginn der ungarischen Herrschaft – dar, und andererseits läßt seine Lage im Vergleich zu ähnlichen Entdeckungen in Südsiebenbürgen logischerweise die Ausdehnung der in Alba-Iulia festgestellten Schlüsse über die Beziehungen zur bodenständigen Bevölkerung allmählich auf das ganze Gebiet Südsiebenbürgens zu.

Vorläufig erscheint der gesamte archäologische Horizont, der sich dank dieser Friedhöfe abzeichnet – wir beziehen uns auf die bekannten Friedhöfe von Hunedoara (11. Jahrhundert) und Alba-Iulia (11. und 12. Jahrhundert), wie auch die noch unveröffentlichten von Girbova (bei Sebeş), Viscri, Mediasch, Peteni und Zăbala (hauptsächlich ins 12. Jahrhundert datierbar) – offenbar zeitlich mit einer Reihe ähnlicher Entdeckungen in West- und Mittelsiebenbürgen und somit die Fortsetzung des archäologischen Horizontes der



+ A                      ● B                      ▲ C                      ■ D                      ◆ E

Abb. 1. – Übersichtskarte über die Verbreitung der bodenständigen, magyarischen und seklerischen Friedhöfe im 9.–10. und 11.–12. Jahrhundert im innerkarpatischen Raum Rumäniens. A. Bodenständige Friedhöfe aus dem 9.–10. Jahrhundert; B, Magyarische Friedhöfe aus dem 10. Jahrhundert; C, Magyarische und seklerische Friedhöfe aus dem 11. Jahrhundert. D, Magyarische und seklerische Friedhöfe aus dem 12. Jahrhundert; E, Seklerische Friedhöfe aus dem 13.–14. Jahrhundert.

1, Ciumbrud; 2, Alba-Iulia; 3, Cluj; 4, Gimbaş; 5, Lopodea-Nouă; 6, Benic; 7, Dej; 8, Cuzdrioara; 9, Moldoveneşti; 10, Blandiana; 11, Cilnic; 12, Vinţu de Jos; 13, Moreşti; 14, Hunedoara; 15, Bădeni; 16, Dăbica; 17, Tîrgu Mureş; 18, Girbova; 19, Viscri; 20, Medias; 21, Zăbala; 22, Chidea; 23, Cristurul Secuiesc; 24, Simeria; 25, Peteni; 26, Coplean.

ungarischen Friedhöfe im 10. Jahrhundert zu sein, die bisher – und das ist bedeutsam – innerhalb des Karpatenbogens nur in Westsiebenbürgen gefunden wurden<sup>6</sup> (Abb. 1).

Kennzeichnend ist für diese Friedhöfe in Südsiebenbürgen außer den arpadischen Münzen des 11.–12. Jahrhunderts (sie wurden häufig im Mund der Beerdigten gefunden), den Ringen aus gewundenem

Metalldraht (Abb. 2) (für das 12. Jahrhundert auch Schläfenringe) und zuweilen den Schmuckelementen, die allgemein den Friedhöfen vom Typus Bjelo-Brdo eigen sind, der Schläfenring mit einem S-förmigen Ende.<sup>7</sup>

Diese Art Ring tritt zum Unterschied vom Außerkarpatenraum – im Karpatenbogen in den Beständen der erwähnten Friedhöfe nur seit dem 11. Jahrhundert auf.<sup>8</sup>

In den vorungarischen siebenbürgischen Friedhöfen kommt er – oder die Typen, auf die er zurückgeht – äußerst selten vor und ist für unsere Fragen bedeutungslos. Denn wir wollen hier natürlich nicht den Ursprung dieses Ringes erörtern.<sup>9</sup>

An manchen Stellen, z.B. in Gîrbova (bei Sebeş) sind die Gräber – wahrscheinlich seklerische, wie in Zăbala, – wo solche Stücke gefunden wurden, älter als die deutschen, romanischen Baudenkmäler (13. Jahrhundert), und das ist eine sehr wichtige Tatsache.<sup>10</sup> (*In Gîrbova sind die Gräber unmittelbar übereinander gelagert*).

Die siebenbürgischen Ringtypen sind im allgemeinen identisch und sind es auch mit der Mehrzahl der außerhalb des Karpatenbogens entdeckten und in das 11.–12. Jahrhundert datierten.

Um aber ein Merkmal mancher dieser Stücke aus dem 12. Jahrhundert zu umreißen, muß man dem Ring von Gîrbova (Abb. 3 a und b) einige Aufmerksamkeit widmen. Der Ring ist im Durchschnitt rund und hat an einem Ende eine S-förmige Schleife mit gepreßter Verzierung. Der Ring weist unmittelbare Analogien zu einem Schläfenring auf, der das Endstück einer aus solchen Ringen bestehenden Kette ist, die im Museum von Aiud identifiziert wurde. Der Ring von Aiud ist ganz offensichtlich sorgfältiger gearbeitet, seine Ornamentik spricht für mehr handwerkliches Können, als die des Ringes von Gîrbova (Abb. 4 a und b).<sup>11</sup> Die stratigraphische Lage der Gräber von Gîrbova, die geschichtliche Dokumentation, die schon früher die Sekler als Vorgänger der deutschen Siedler in diesem Gebiet festgestellt hat, und die Merkmale des Ringes von Gîrbova – im Vergleich zu dem von Aiud – erfordern die Datierung dieses Ringes und der übrigen ähnlichen Stücke in das 12. Jahrhundert.<sup>12</sup>

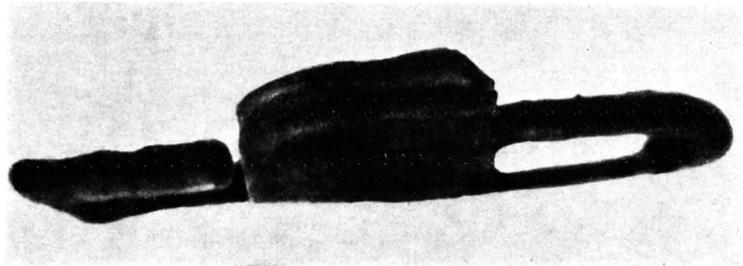
Die Einheitlichkeit des Grabinventars, des Ritus und Rituals bei diesen Friedhöfen, ihr Auftauchen – wie auch auf pannonischem Gebiet – in der Nähe oder



Abb. 2. – Silberring (Ende des 11. Jahrhunderts?), der im ungarischen Friedhof aus dem 12. Jahrhundert in Alba-Iulia gefunden wurde



Abb. 3. a – Schläfenring (12. Jahrhundert) aus einem Sekler Grab in Gîrbova, Kreis Alba-Iulia. b – Detail.



in unmittelbarer Nähe der für die katholische Kirchenarchitektur der Zeit kennzeichnenden Baudenkmäler – das alles nötigt uns, zumindest in der gegenwärtigen Forschungsphase –, diese Friedhöfe insgesamt magyarschen und seklerischen Bevölkerungsgruppen zuzuschreiben, und nicht, wie versucht worden ist, einer Bevölkerung slawischen Ursprungs – zum Teil deshalb, weil diese als typische Vertreter der Bjelo-Brdo-Elemente bekannt sind – oder gar der bodenständigen Bevölkerung.<sup>13</sup>

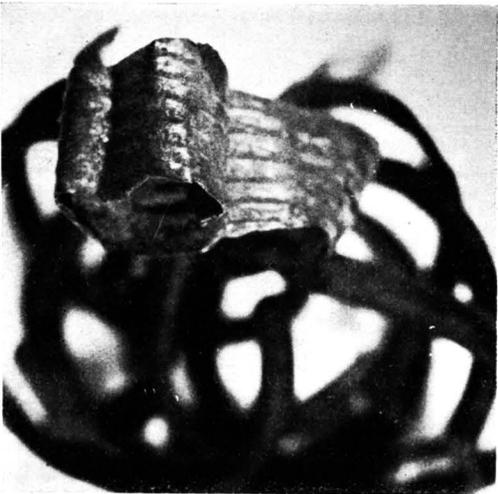


Abb. 4. a – Bruchstück einer aus Schläfenringen bestehenden Kette (12. Jahrhundert) (Benic, Kreis Alba).

b – Detail.

Diese entschiedene Zuordnung ist auch im Hinblick auf die Art nötig, wie – so glauben wir – heute die archäologische Forschung zur Klärung der bodenständigen Kontinuität in Siebenbürgen weitergeführt werden muß. Zum Zweck dieser Klärung müssen nämlich einerseits alle archäologischen Denkmäler identifiziert und genau datiert werden, die den mit der ungarischen Eroberung und politischen Organisierung nach Siebenbürgen gelangten Völkern zugeschrieben werden können, und andererseits sind ihre Beziehungen zur bodenständigen Bevölkerung herauszuarbeiten, indem man die archäologischen

Denkmäler der siebenbürgischen Romanen, möglichst solche, aus der Zeit unmittelbar vor dem Eindringen der Magyaren, mit der gleichen Genauigkeit identifiziert.

In diesem Sinn ist das Suchen nach bodenständigen Elementen unter den Bestandteilen des oben definierten Horizonts – sei es auch in der Hoffnung auf zwingende Beweise – vorderhand irgendwie gegenstandslos. Viel nützlicher ist es u. E. jetzt, wenn man die Kontinuität der biritualen Friedhöfe vom Typus Mediaş (in erster Linie 8. Jahrhundert) und der Friedhöfe vom Typus Ciumbrud (10. Jahrhundert, wahrscheinlich schon im 9. Jh. beginnend) nachzuweisen trachtet, da der letzte ein ganz anderes Ritual zeigt, als die zeitgleichen ungarischen Friedhöfe.<sup>14</sup>

Auf diesem Weg findet die kulturelle Kontinuität, wie sie auch die südlichen Friedhöfe des 7.–8.–9. Jahrhunderts suggerieren, z.B. (zugleich mit den ähnlichen Entdeckungen in der Dobrudscha) die von Sultana, Izvorul, Frăţeşti und Obirşia, in den Analogien des Kulturhorizontes im Friedhof von Bratei und andererseits im Friedhof von Ciumbrud Erklärungen für neue Stufen ihrer Entwicklung, was letztenendes Analogien zum mährischen Gebiet zuläßt, da sie aller Wahrscheinlichkeit nach kongruent sind.<sup>15</sup>

Was wir bisher angeführt haben, gestattet uns nun, die unmittelbaren Folgen einer anderen archäologischen Tatsache darzulegen und zu erörtern, deren Bedeutung für unsere Archäologie unzweifelhaft feststeht.

*Der ungarische Friedhof ringsum die Kathedrale I von Alba-Iulia überlagert Spuren einer Siedlung, die auf Grund der bisher zutagegeforderten Funde ins 10.–11. Jahrhundert zu datieren ist.*

Dies wurde schon vor längerer Zeit flüchtig erwähnt, ist aber nunmehr durch unsere Forschungen vollauf bestätigt worden.<sup>16</sup>

In der Gräberfüllung, die auch aus Teilen vom Lehmfußboden alter frühmittelalter-

licher Erdhütten bestand, sind unter anderem Keramikbruchstücke gefunden worden, die der Dridu-Kultur angehören.

Besonders fällt das Bruchstück einer kleinen Amphora auf, die auf der Töpferscheibe gearbeitet wurde. Das Gefäß wurde aus kompaktem Ton hergestellt, der im Bruch orangefarben und an der Oberfläche — einer vollkommen geglätteten Außenfläche — gelb ist; die Farbunterschiede sind auf die Brennweise zurückzuführen, wobei dem Ton auch ockerfarbene Kalkkörnchen beigemischt worden waren.

Das Bruchstück zeigt eine Verzierung aus dünnen, schrägen Linien (in der alten Technik der „Glättung“ gearbeitet), die in die glatte Gefäßoberfläche eingetieft wurden (es handelt sich um Schulter- und Gefäßwölbung). Diese Linien werden von anderen Schräglinien überkreuzt, so daß

ein Rautenmuster entstanden ist (das bekannte Netzmuster, s. Abb. 5, 7).

Die kleine Amphora weist formelle und morphologische Analogien zu der Reihe ähnlicher Funde in den der Dridu-Kultur zugeschriebenen Siedlungen Munteniens und der Dobrudscha auf, und dank gleicher genetischer Unterlagen, die letztenendes kongruent sind, kann man einige Analogien zu gewissen der Saltowo-Majazk-Kultur eingegliederten, allerdings viel älteren Elementen feststellen. Diese Analogien bestärken uns ein übriges Mal in der Überzeugung, daß die kulturellen Traditionen der alten römisch-byzantinischen Zivilisation im Schwarzmeerraum immer erhalten geblieben sind.

Der stratigraphische Kontext am Fundort, die erwähnten technischen Einzelheiten und die deutlichen Analogien zu ähnlichen Stücken, die im Hauptverbreitungs-

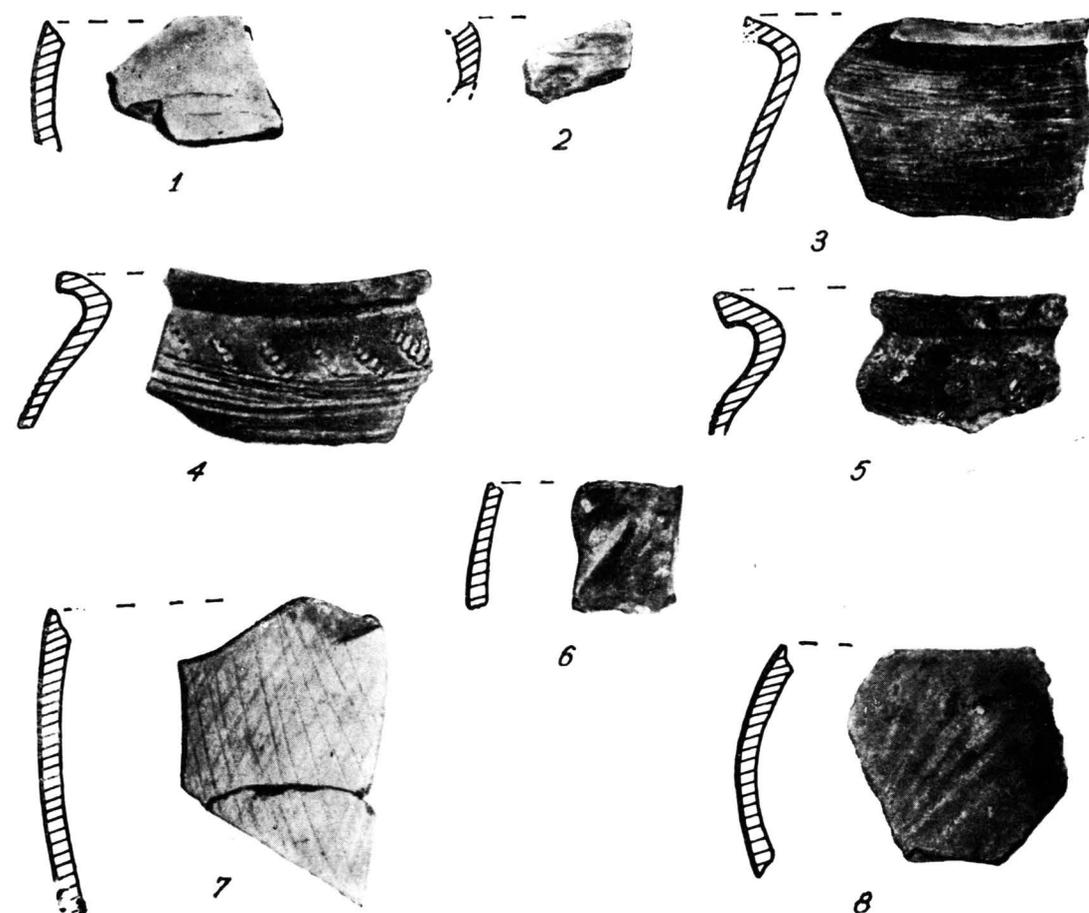


Abb. 5. — Bruchstücke von Dridu-Keramik (10.—11. Jahrhundert).

feld der Dridu-Kultur gefunden wurden, sprechen für die Datierung in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts, oder eventuell, wenn man die siebenbürgischen geschichtlichen Bedingungen in Betracht zieht, in die ersten Jahrzehnte des 11. Jahrhunderts.<sup>17</sup>

Daß bezeichnende Keramikbruchstücke vor allem des 11. und 12. Jahrhunderts (z. B. kleine Kessel und für das 12. Jahrhundert auch radverzierte Gefäße) in der Gräberfüllung eines ungarischen Friedhofs zumindest bisher in Südsiebenbürgen selten vorkamen, sowie in erster Linie die stratigraphische Lage veranlassen uns, das Verschwinden der bodenständigen Siedlung auf der Mieresch-Terrasse – zwischen den Ruinen alter römischer Bauten des 2. und 3. Jahrhunderts – für spätestens den Beginn des 11. Jahrhunderts anzunehmen.<sup>18</sup>

Dies ist vorläufig eine Arbeitshypothese, die durch künftige Forschungen sehr aufmerksam überprüft werden muß, unter anderen auch darum, weil sie geschichtliche Zusammenhänge, Beziehungen zwischen den Trägern der in den oben definierten Horizont eingegliederten Elemente der Sachkultur und deren Vorgängern, den Trägern der Kulturelemente von alter römisch-byzantinischer Tradition suggeriert (romanisch – unserer Auffassung nach, und, auf Grund der geschichtlichen Tatsachen, bodenständig).

Die bisher beschriebene und erörterte archäologische Sachlage hat uns weiterhin veranlaßt, ihren eventuellen Auswirkungen nachzugehen und ein neues Problem zu formulieren, diesmal im Zusammenhang mit der Entwicklung der Elemente der Sachkultur des 10. Jahrhunderts in den beiden folgenden Jahrhunderten.

Besonders für Südsiebenbürgen scheinen die zur „Ciugud-Keramik“ gehörenden Elemente (übrigens liegt die gleichnamige Siedlung nahe bei Alba-Iulia), die wiederholt gänzlich dem 10.–12. Jahrhundert zugewiesen wurden, dank manchen Gefäßformen und zugleich dem Beibehalten traditioneller Ornamente im Gebiet der

östlichen Romanik, die Kontinuität der vormagyarischen Elemente darzutun, was auch bisher schon gesagt worden ist.<sup>19</sup>

In mancher Hinsicht könnte diese Hypothese – wenn man die Komplexität ihrer Fragen erkennt – wohl einer vielseitigen und aufmerksamen Überprüfung standhalten. Aber im gegenwärtigen Stadium sind einerseits die stratigraphischen Lagen, wo bisher die Funde vom Ciugud-Typus zutage traten, noch weit davon entfernt, konkludent zu sein, und andererseits können wir bei einer allgemeinen Analyse der Komponenten dieser Kultur den Verlust einiger, man könnte sagen, individualisierender Elemente der Sachkultur des 9.–11. Jahrhunderts feststellen. Dabei sind manche für die Ciugud-Kultur charakteristischen Elemente des 12. Jahrhunderts auch innerhalb der Äußerungen der Sachkultur auf einem viel weiteren Gebiet zu erkennen, als wir es hier behandeln, und dieses große Gebiet umfaßt, was sehr wesentlich ist, auch die pannonische Tiefebene.<sup>21</sup>

Um nun in den Rahmen unseres Themas zurückzukehren und um das bisher Gesagte zu erläutern und, in gewissem Maße, eingehender zu erörtern, erwähnen wir zwei weitere archäologische Entdeckungen, die von besonderer und in gewissem Sinn unerwarteter Bedeutsamkeit sein und ebensolche Folgen haben könnten.

In Alba-Iulia befindet sich eine Wohnhütte, in deren Füllung zahlreiche Keramikbruchstücke vom Typus Ciugud entdeckt wurden – sie sind immer in das 10.–12. Jahrhundert datiert worden<sup>21</sup> – nur 300 m vom ungarischen Friedhof entfernt; wenn wir nun die für diese Erdhütte vorgeschlagene Datierung akzeptieren, dann entspricht ihr Alter der Anfangsphase des Friedhofs, das heißt, wahrscheinlich Ende des 11. Jahrhunderts.

Aber das Alter des Materials aus der Erdhütte, das wir bei dem Mangel an charakteristischen Dridu-Funden und beim Vorhandensein vor allem für das 12. Jahrhundert kennzeichnender Stücke, für

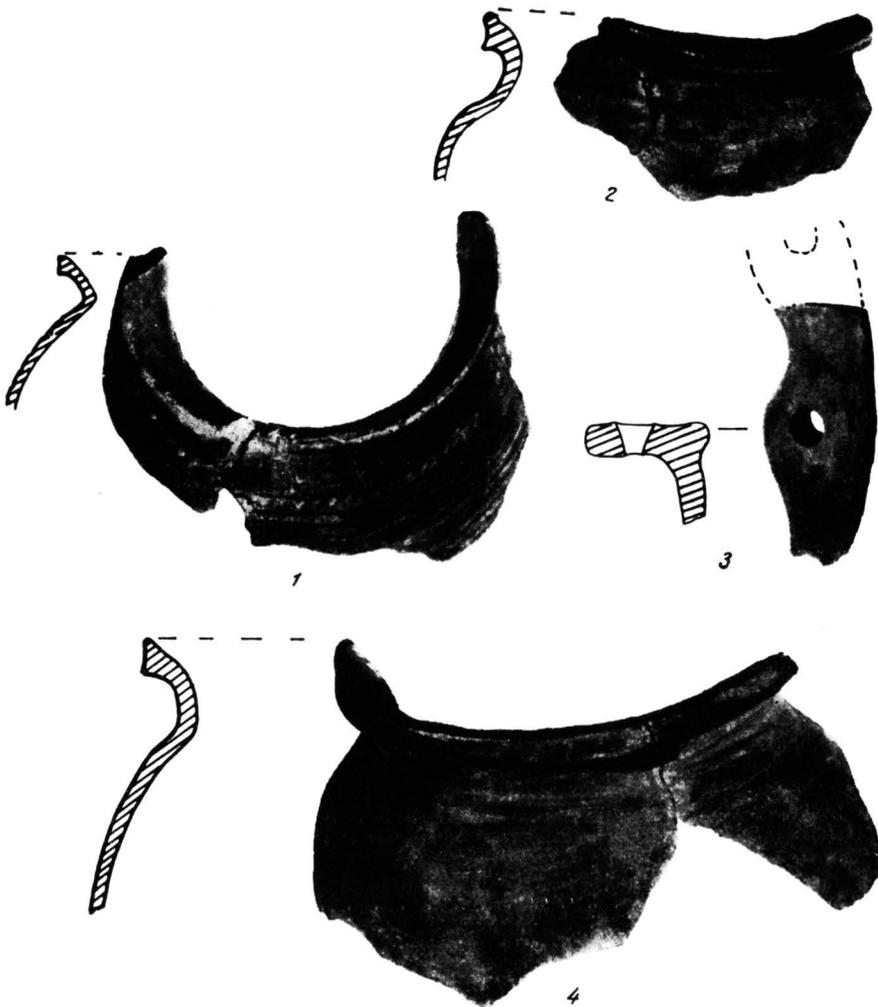


Abb. 6. — Bruchstücke von Ciugud-Keramik (11. – 12. Jahrhundert).

frühestens Ende des 11. Jahrhunderts datieren würden, wäre dann im großen auch mit den Anfängen der ungarischen Kathedrale I gleichzusetzen. Dadurch wird die geschichtliche Lage dieser Erdhütte, wie auch die der übrigen aus der Siedlung, der wir allen Anlaß haben, sie einzugliedern, mit einem großen Fragezeichen versehen.

Ebenso fraglich erscheint auch die ähnliche archäologische Lage, die wir bei der Burg von Cilnic (Kreis Alba) identifizieren konnten.

In Cilnic, wo sich mit Sicherheit im 13. Jahrhundert deutsche Siedler niedergelassen haben<sup>22</sup> (die Siedlung liegt übrigens nur 5 km von Girbova entfernt, also mitten in dem während des 12. Jahrhunderts von Seklern bewohnten Gebiet) konnten aus einer archäologischen Schicht vor dem 13.

Jahrhundert eine Reihe Keramikstücke vom Typus Ciugud geborgen werden (Abb. 6, 1,3,4,).

Diese Schicht entstand über dem Niveau einer viel älteren Siedlungsschicht, der einige Bruchstücke der Dridu-Keramik zugehören. Das hat uns dazu veranlaßt, die Schicht ins 10. – 11. Jahrhundert zu datieren (Abb. 5,1,2,4,8).

Die ganze Lage, zu der wir jetzt schon die Forschungsergebnisse der letzten Zeit zählen und naheliegende Analogien herstellen möchten, erfordert, und sei es auch nur vom methodologischen Standpunkt her, eine Neuwertung der heutigen Deutungen,<sup>23</sup> und vor allem systematische Grabungen aufgrund beharrlicher Geländeforschung, damit man Siedlungen vom

*Ciugud-Typus* einmal erschöpfend untersuchen kann.

Jedenfalls sind wir der Ansicht, daß man bis zur Identifizierung konkludenter stratigraphischer Lagen und bis zur Durchführung monographischer Studien über die *Ciugud-Kultur* in Siebenbürgen mit einer weiteren Hypothese arbeiten könnte, in welchem Fall die früheste Grenze der *Ciugud-Kultur* nicht vor das 11. Jahrhundert angesetzt werden sollte und man in Betracht ziehen müßte, daß für diese Kultur kennzeichnende Elemente immer in der Nähe oder unmittelbaren Nähe von Elementen entdeckt wurden, die dem magyarischeseklerischen Kulturhorizont angehören. Man müßte dann diese Kultur als der ungarischen Epoche zugehörige Sachkultur definieren, ohne voreilig ethnische Schlüsse zu ziehen. Unter anderem halten wir es zudem nicht für ausgeschlossen, daß die Magyaro-Sekler manche Elemente der bodenständigen Kultur übernommen haben, die dann gemeinsam mit den Elementen aus dem pannonischen Gebiet ein *Substratum* der ungarischen Keramikultur ergeben und bis ins 13. Jahrhundert die allgemeinen Merkmale dieser Kultur bestimmt haben.

Die gesamte hier dargelegte archäologische Lage, ihre unmittelbaren, für unser Thema bedeutsamen Auswirkungen, von welchem Gesichtspunkt her man sie auch deute, verpflichten uns nun, einige vorläufige Schlüsse zu ziehen, sollten sie auch assertorisch ausfallen.

In erster Linie kann man jetzt, da die früheste Zeitgrenze durch die ungarischseklerischen Friedhöfe gegeben ist, vorbehaltlos behaupten, daß *kein romanischer Bau in Südsiebenbürgen* – und die Assertion läßt sich wohl auf den ganzen innerenbürgischen Raum ausdehnen – *früher als in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts zu datieren ist*.

Zweitens muß betont werden, daß es dank der geschichtlichen Bedingungen, die die archäologischen Entdeckungen deutlich zu machen und zu erklären beginnen,

sehr schwierig sein wird, in Siebenbürgen die ersten ostromanischen kirchlichen Baudenkmäler auszumachen, die vom *Typus* (oder vielleicht der Anlage) sind, den zum Beispiel die Entdeckungen von Basarabi (Murfatlar) suggerieren.<sup>24</sup> Vom 10. Jahrhundert an wurden nämlich die bodenständigen politischen Staatengebilde in Siebenbürgen – wie man annehmen kann – sehr gefährdet, und im 11. Jahrhundert wurden sie zweifellos gänzlich vernichtet. Dies erfolgte zu einer Zeit, da sie sich auf einer sozial-wirtschaftlichen und politischen Entwicklungsstufe befanden, in deren Rahmen die kirchliche Organisation – bekanntlich für jedes feudale Staatengebilde unerläßlich – noch keine vitale Notwendigkeit darstellte.

Die gleiche archäologische Lage erklärt zudem, warum die kirchlichen und sonstigen Bauten der Sachkultur der ersten deutschen Siedler, die – *was nunmehr auch archäologisch nachgewiesen ist* – um das Jahr 1150 nach Südsiebenbürgen gerufen wurden, nicht unmittelbar den Bauten überlagert sind, die sicher der bodenständigen Bevölkerung zugeschrieben werden können. Eine solche Überlagerung war nicht möglich, weil – vom archäologischen Standpunkt aus formuliert – *dazwischen im 12. Jahrhundert der magyarischeseklerische Horizont lag*.

Wie wir gesehen haben, wurde die Hypothese durch Cilnic, Gârbova, Vîseri, Mediasch und andere bestätigt. Die geographische Lage der Kolonisten-Siedlungen ist aufschlußreich (West- und Ostrand des Kolonisationsgebietes), und wahrscheinlich wird sich bei künftigen Forschungen, die sich natürlich vor allem mit Baudenkmalern aus der ersten Kolonisationsphase werden befassen müssen, ähnliches herausstellen.

Und nun sei die archäologische Lage der ältesten Baudenkmäler der Siedler und zugleich ihre Stellung im Rahmen der Anfangsphase der romanischen Baukunst in Siebenbürgen synthetisch betrachtet.

Im stratigraphischen Zusammenhang der ältesten bisher untersuchten romanischen Kirchenbauten (zum Beispiel Sebeş-Alba,

Cricău, Gîrbova, Rodbav, Săcădate und andere) wurden auch die Anfangsphasen ihrer ersten Friedhöfe identifiziert.<sup>25</sup>

Zum Unterschied von den ungarisch-seklerischen des 11.–12. Jahrhunderts ist ihnen eine Reihenanlage der Gräber eigen, das völlige Fehlen jedes Grabinventars und das Vorhandensein in manchen Gräbern von deckellosen Steinkisten. Die ältesten Phasen dieser Friedhöfe, wo solche Kisten gefunden wurden, konnten in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts und die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden<sup>26</sup> (Abb. 7).

Die ältesten mittelalterlichen Kistengräber Europas – zweifellos auf römischer Tradition fußend –, die meist aus Stein-, oder dann aus Backsteinfliesen hergestellt wurden, scheinen in der schon vor, und in manchen Zonen viel vor dem 8. Jahrhundert christianisierten germanischen Welt aufgetaucht zu sein. Von da ist wohl der Brauch durch die germanisch-slawischen Kontakte zu den slawischen Stämmen gelangt, die nach ihrem Übertritt zum Christentum im 9. Jahrhundert die Brandbestattung aufgaben. Die Kistengräber fanden in Mähren, der Tschechei und im allgemeinen in den ostmitteleuropäischen Zonen Verbreitung, einschließlich des Teils, der „Kleinpolen“ genannt wird. Man findet sie hauptsächlich innerhalb von Friedhöfen, die ins 11.–12. (oder auch 10.?) Jahrhundert datiert werden.

Vom 13. Jahrhundert an (auf pannonischem Gebiet auch schon früher) beginnt das Bestattungsritual der Magyaren sich dem der Siedler mehr und mehr anzugleichen (die Kisten tauchen auch bei den Magyaren auf), und die Traditionen der vorhergehenden Epoche werden von da an – vielleicht sogar bis ins 14. Jahrhundert hinein – nur in den Randgebieten des ungarischen Königreichs beibehalten<sup>27</sup> (Abb. 8). Aber noch jahrhundertlang fahren die Magyaren – wieder zum Unterschied von den Siedlern – fort, den Obolus für den antiken Hüter des Styx in die Gräber zu legen.



Abb. 7 – Kistengrab eines deutschen Siedlers von Sebeş-Alba (zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts).

Weiterhin wollen wir nun, aufgrund des bisher Angeführten, den stratigraphischen, archäologischen Rahmen abstecken, in den die Anfangsphasen der deutschen romanischen Baudenkmäler Südsiebenbürgens hineingehören, und sie somit auch datieren.

Wenn bei den meisten bisher erwähnten Baudenkmalern die Grundmauern oder ihre Bauniveaus der ältesten Phasen die ersten Siedlerfriedhöfe überlagern, dann können die Anfänge dieser Bautätigkeit nicht vor Ende des 12. Jahrhunderts angesetzt werden. Und wenn bei der überwiegenden Mehrheit der untersuchten Bauten einerseits im Rahmen der stratigraphischen Folge – immer im Zusammenhang mit der ersten Bauphase – eine Brandschicht identifiziert wurde, die stets eine Zäsur in der Entwicklung der betreffenden Bauhütte bezeichnet, und wenn andererseits alle diese Bauhütten ihre Arbeit in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wieder aufneh-

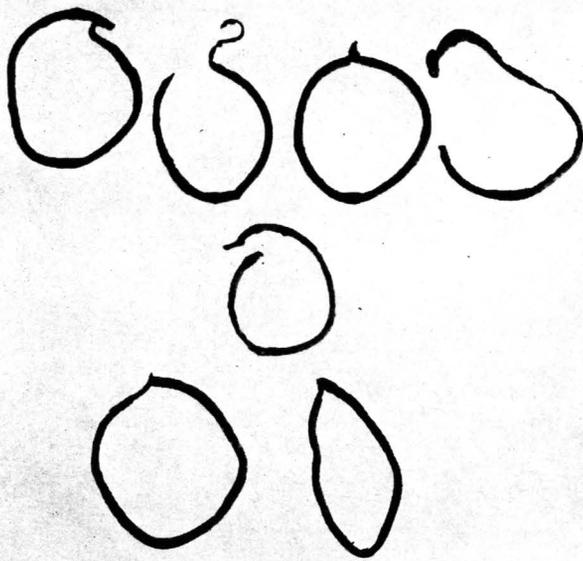


Abb. 8. — Schläfen-  
ringe (13. Jahrhun-  
dert) aus Sekler  
Gräbern (Cristurul  
Secuiesc, Kreis Har-  
ghita).

men, dann ist die Zäsur in der Entwicklung der ältesten Bauhütten, die in Südsiebenbürgen romanische Kirchen errichteten, zweifellos auf den Tatareneinfall von 1241 zurückzuführen.<sup>28</sup> Weil also letztenendes die Eklektik der Kirchenbauhütten des 13. Jahrhunderts, vor allem der deutschen, in den architektonischen Lösungen offenbar ist — sie stehen nicht selten den nunmehr gotischen nahe —, weil sie solche Lösungen den alten oder archaisierenden Grundrissen und Formen aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts aufpfropfen (die alten Formen setzen allgemein die Architektur der Urheimat fort), wird es verständlich, daß von einem eigentlichen romanischen Kirchenbaustil in Südsiebenbürgen — wenn wir auch die ungarische Architektur einbeziehen — nur zwischen dem Ende des 11. und dem Ende der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Rede sein kann.

Für die Anfangsphase der siebenbürgischen Romanik hat die archäologische Forschung in der Folge der Kirchenbaukunst folgende Pläne und Formen von Baudenkmalern bewiesen oder zumindest als möglich hingestellt (s. Tafel I).

Typus a) Dreischiff-Basilika mit halbrunder Altarapsis (zum Beispiel die Kathe-

drale I von Alba-Iulia, die jedenfalls im 12. Jahrhundert fertiggestellt wurde und die Basilika von Rodbav, die im Jahre 1241 fast vollständig fertig war).

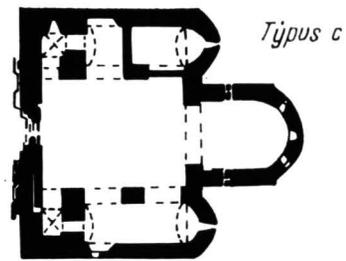
Typus b) Dreischiff-Basilika mit halbrunder Altarapsis und zwei Türmen an der Westseite (zum Beispiel Sebeş-Alba, erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die beiden Westtürme können im allgemeinen in der siebenbürgischen Kirchenbaukunst nicht vor dem Ende des 12. Jahrhunderts auftauchen, zugleich mit den Anfängen der Kirchenarchitektur der Kolonisten und nach ihrem Auftauchen im Umkreis der pannonischen Kirchenbaukunst).

Typus c) Dreischiff-Basilika mit halbrunder Apsis und einem rechteckigen Chordavor. Dieser Typus hat meist zwei Westtürme, und die Nebenschiffe in verschiedenen Varianten, die durch kleine Apsiden abgeschlossen werden (zum Beispiel Cisnădioara, Cisnădie, Şelimbăr, Roşia, Ocna Sibiului und andere. Hervorzuheben ist auch der Grundriß der offenen Apsis in Cricău, siehe Anm. 28, Cisnădioara).

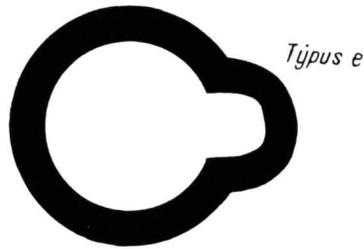
Typus d) Saalkirche mit rechteckiger oder halbrunder Altarapsis. Dieser Typus scheint ursprünglich für die pannonischen Dörfer charakteristisch gewesen zu sein. In Siebenbürgen taucht er frühestens in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts auf (manche in Dăbica entdeckten Baudenkmalern scheinen hierher zu gehören). Es muß aber betont werden, daß dieser Typus, der im 13. Jahrhundert auch von der bodenständigen Kirchenarchitektur übernommen wurde — im Zuge von Einflüssen, die von den Bauhütten der Zisterzienser ausgingen —, alte Traditionen der Holzbaukunst bewahrt, und bisher von den Archäologen hauptsächlich in West-, Mittel- und Ostmitteleuropa festgestellt wurde, wo er bereits in der vorromanischen Epoche, ja sogar schon in der Karolingerzeit auftaucht.<sup>29</sup> Im Zusammenhang mit den Bauhütten der Siedler wird dieser Typus — wir haben allen Grund, das anzunehmen —, nur ganz ausnahmsweise identifiziert werden können. Die Saalkirche



*Typus a*

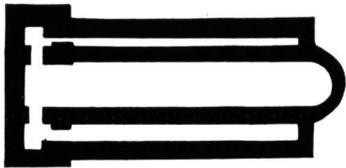


*Typus c*

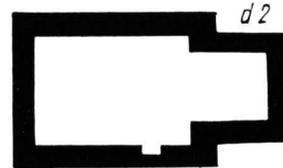


*Typus e*

*Typus d 1*



*Typus b*



*d 2*



mit den nach verschiedenen Grundrissen gebauten Altarapsiden, einschließlich den traditionellen, wird in Siebenbürgen noch lange Zeit nach dem Verschwinden des romanischen Stils errichtet.

Typus e) Rotunde mit halbrunder Apsis. Die meisten siebenbürgischen Rotunden in verschiedenen Varianten wurden bisher, trotz ihres Alters in der Kirchenbaugeschichte — in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert. Aber die Rotunde von Alba-Iulia, die jedenfalls zeitlich mit der ungarischen Kathedrale I gleichzusetzen ist, wirft erneut die Frage der archäologischen Überprüfung der vorgeschlagenen Datierungen auf. Dies auch darum, weil man es, wie wir auch bei den übrigen Kategorien romanischer Baudenkmäler feststellen konnten, mit Neutstrukturierungen der ersten Phasen zu tun haben könnte.

Auch im Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Stadium der archäologischen Forschungen auf diesem Gebiet gewinnen unseres Erachtens für unsere Archäologie zwei bedeutende Aspekte der Rotundenfrage große Wichtigkeit: die möglichst genaue Datierung und die Identifizierung der kulturellen und ethnischen Zugehörigkeit dieser Bauwerke.

Im großen weiß man, daß ihr Ursprung im zeitlich und räumlich entfernten Jeru-

salem des 4. Jahrhunderts (die Heiliggrabkirche oder die Auferstehungskirche — Anastasis) zu suchen ist; daß sie in verschiedenen Varianten im byzantinischen Kaiserreich Verbreitung fand, später durch italische Vermittlung zur Aachener Bauhütte gelangte, und durch diese im Karolingerreich verbreitet wurde.

Wir übergehen hier die Glieder der Verbindung, die beim heutigen Forschungsstand zwischen den Denkmälern der dalmatischen und der allgemeinen balkanischen Zone einerseits, und den Denkmälern des 11. Jahrhunderts in Großmähren oder zwischen diesen und den west- und mitteleuropäischen hergestellt werden könnte — die Frage bleibt offen —, um nur zu präzisieren, daß das ungarische Eindringen in die pannonische Tiefebene und vor allem die großen Züge der Ungarn nach dem Westen in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts (bis 955) einen Hiatus zwischen dem Kulturhorizont, dem die Rotunden des 9. Jahrhunderts zugehören, und dem Wiederauftauchen dieser Typen im 11. (oder in der Tschechoslowakei und in Polen bereits im 10.?) und im 12.—13. Jahrhundert bezeichnen; die Bemerkung scheint vor allem für die Gebiete Böhmen, Slowakei, Polen, Pannonien und Siebenbürgen gültig zu sein, wo die Rotunden bisher für das 9.—10. Jahrhundert unbe-

Tafel I. — Grundrisse der romanischen Baudenkmäler in Siebenbürgen (Ende des 11. Jahrhunderts bis 1241).

kannt waren, während für das 11. Jahrhundert (innerhalb dessen aber, für wann?) als erstes Baudenkmal dieser Art die Rotunde von Alba-Iulia in Frage käme.

Wir halten es für sehr bedeutsam, daß bis nun als älteste Rotunde auf pannonischem Gebiet die in Veszprem entdeckte zu gelten scheint, die, in ähnlichem historischem Kontext, an Alter nur von den Entdeckungen in Kerekegyháza, Bács, Szalonna, Hidegség (?) u.a.(s. auch die in der Tschechoslowakei befindlichen) übertroffen wird.

Das Bestreben einerseits, sie den Slawen zuzuschreiben (oder ihr Vorhandensein so zu erklären), die unter südlichem oder mährischem Einfluß standen und andererseits, die Entschlossenheit, mit der die These verfochten wird, derzufolge die für die ältesten ungarischen Kirchenbauten charakteristischen Grundrisse dem Typus der Saalkirche mit halbrunder Altarapsis zugehören, veranlassen uns, die Existenz von mehreren Kirchenbauten aus der Zeit der Christianisierung der magyarischen Bevölkerung für möglich zu halten (dies allerdings nur als Arbeitshypothese), die im Rahmen einer Integrationspolitik und im Verlauf eines Prozesses der Assimilation alteingesessener Reste einer slawischen Bevölkerung (Pribina-Staat?) noch akzeptiert worden wären und erst nach der Mitte des 11. Jahrhunderts (sagen wir, nach 1054) aufgrund der klaren Entscheidung für bestimmte Formen der (allgemein) abendländischen Baukunst hätten weichen müssen. Diese Hypothese erscheint auch darum berechtigt, weil unbestreitbar im Kontext der spätromanischen und frühgotischen Kirchenarchitektur, beginnend mit dem ausgehenden 12. Jahrhundert und im 13.–14. Jahrhundert Rotunden wieder auftauchen, aber ihre Strukturen und die Skala ihrer Schmuckelemente nun offensichtlich Ergebnisse der Wechselbeziehungen zwischen den Bauhütten der Zeit in Pannonien oder von weiter her sind. Wir vermeiden jetzt, weil wir es beim

Stand unserer archäologischen Forschungen für verfrüht halten, die Kommentare aus der ungarischen Fachliteratur zu den Rotunden in Siebenbürgen und vor allem zu der von Alba-Iulia zu erörtern.<sup>30</sup>

Abschließend halten wir es für nötig, auch einige allgemeine Schlüsse hervorzuheben, zusätzlich zu dem, was sich aus dem Text ergibt.

Das unzweifelhafte Vorhandensein des magyarisch-seklerischen Kulturhorizonts im Südsiebenbürgen des 11.–12. Jahrhunderts bedingt notwendigerweise – sei es auch nur vom methodologischen Standpunkt –, und wie immer man es auffassen mag, die Formulierung neuer Arbeitshypothesen, und zwar einerseits im Hinblick auf die Lösung der geschichtlichen Frage, die dieser Kulturhorizont aufwirft, und andererseits im Hinblick auf die sehr wahrscheinliche Folgerung, daß nämlich gegen Ende des 10. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts die Entwicklung der bodenständigen Kultur unterbrochen wurde. (Ein ähnlicher Vorgang hat sich im ersten Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts in Großmähren abgespielt.)

Archäologisch scheint sich die Folgerung – außer den bereits angemerkten oder indirekt postulierten – auch durch das Verschwinden oder die Existenz in sehr verschiedener Ausföhrung der Elemente mit den für die bodenständigen Traditionen kennzeichnenden Techniken, Formen und Dekor auszudrücken; besonders bedeutsam, die graue Keramik, die Typen, die die alten Formen der byzantinischen Amphoren bewahren, oder die Verzierungsarten auf bereits bekannten einheimischen Gefäßen, die dichten Linien, die auf der gesamten Fläche der Gefäße anzutreffen sind, was zuweilen an den primitiven „Horror vacui“ erinnert. Das führt einen schließlich zu der Hypothese und macht sie glaubhaft, daß die bodenständige eigentliche *Dridu*-Kultur in Südsiebenbürgen zu Beginn des 11. Jahrhunderts sich zu entwickeln aufgehört hat.

Gewiß muß die Entwicklung der gemeinsamen Elemente dieser Kultur – und vermutlich einiger nunmehr alten Elemente ihrer Morphologie, die unter den neuen Bedingungen nicht hergestellt werden konnten, irgendwie weiter bestanden haben, ohne sich aber fortzuentwickeln. Tatsächlich scheinen sich manche davon in der Dridu-Kultur wiederzufinden, aber nur wenige, und sie genügen nicht, um in der gegenwärtigen Forschungsphase mit Entschiedenheit zu folgern, daß – unter den geschichtlichen Bedingungen, die, wir wiederholen es, die Archäologie herauszustellen und zu klären beginnt – die Dridu-Kultur in eine sogenannte Ciugud-Kultur übergegangen sei.

Auf die heutige archäologische Situation gestützt, meinen wir, daß das, was Ion Nestor vor über zehn Jahren vermutet und geschrieben hat,<sup>31</sup> nunmehr bekräftigt ist, und daß der Anfang einer Beweisführung gemacht wurde, von welchem Gesichtspunkt her man die Fakten auch deuten mag.

Angesichts der neuen archäologischen Beweise wird die Art, wie man bisher die Besetzung des innerkarpatischen Raums durch die Magyaro-Sekler im 10. und 11. – 12. Jahrhundert betrachtet hat, zumindest teilweise abgeändert werden müssen.<sup>32</sup> Bezeichnend ist ihre verhältnismäßig rasche Ausbreitung in Siebenbürgen bis zur Ostgrenze – zwischendurch auch gelegentliches Eindringen in die Gebiete links vom Alt – bereits im 11. und in der ersten

Hälfte des 12. Jahrhunderts, und ebenso bezeichnend eine der wichtigen Folgen dieses Vorgangs – die Kolonisierung Süd-siebenbürgens in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zur unmittelbaren Unterstützung der Interessen der ungarischen Krone.

So hat demnach letztenendes das Auftauchen der Architektur in romanischem Stil auf siebenbürgischem Gebiet die Eingliederung Siebenbürgens in das Hoheitsgebiet des ungarischen Feudalstaates mit besiegelt.

Das letzte Jahr dieser Epoche, deren Geschichte – wir wiederholen es noch einmal –, noch weit davon entfernt ist, geklärt zu sein – ist durch die Brandschicht, das archäologische Symbol des Jahres 1241, bezeichnet.

Der Synkretismus des siebenbürgischen archäologischen Phänomens des 10.–13. Jahrhunderts fordert von unserer Forschung noch viel Beharrlichkeit. Und gewiß fällt bei der Klärung des Phänomens durch Identifizierung seiner kausalen Komponenten der Archäologie auch weiterhin die schwierigste Aufgabe zu.

Aber wir sind der Überzeugung, daß – wenn die Forschung die dieser Wissenschaft eigenen Methoden auch für die Deutung und die Art zu denken nutzbar macht – die erwünschte Klärung erreicht und damit die Grundlage für die authentisch-wissenschaftliche Erläuterung der Kontinuität ostromanischer Traditionen und ihrer Träger in Siebenbürgen gegeben sein wird.

<sup>1</sup> Zur Datierung in den letzten Teil des 11. Jahrhunderts vgl. GEZA ENTZ, *La Cathédrale de Gyulafehérvár* (Alba-Iulia), in *Acta Historiae Artium Academiae Scientiarum Hungaricae* Bd. V, Lfg 1–2, Budapest, 1958, S. 1ff. Zur Datierung an den Anfang des 12. Jahrhunderts vgl. V. VĂȚĂȘIANU, *Istoria artei feudale în Țările Române*, Bd. 1, Bukarest, 1959, S. 22f. u. 43, sowie GH. ARION, *Date noi referitoare la prima catedrală catolică de la Alba Iulia*, in SCIA, seria Artă plastică, Bd. 14, Nr. 2/1967, S. 155ff. Die Ansicht Vătășianus über den Bau „um das Jahr 1100“ s. auch bei ALEX. POPA I. BERCIU, *Cetatea Alba Iulia*, Bukarest, 1967, S. 34.

<sup>2</sup> ST. PASCU, M. RUSU, P. JAMBOR, N. EDROIU, PAUL GYULAI, V. WOLLMANN, ST. MATEI, *Cetatea Dăbica*, in „AMN“, V, 1968, S. 169ff. u. allgemein. Allgemein, weil die vor allem für die Archäologie und Geschichte des 8.–12. Jahrhunderts in Siebenbürgen ungemein wichtigen Fragen, die durch die Entdeckungen von Dăbica aufgeworfen werden, es nötig machen, daß man Dăbica bei der Beurteilung aller ähnlichen innersiebenbürgischen Entdeckungen immer mit in Betracht ziehe. Unseres Erachtens ist es dringend erforderlich, daß man die Forschungen bei den ältesten Kirchenbauten wieder aufnehme, damit man weiterhin und zielbewußt die Beziehungen der Gräber aus dem

11. – 12. Jahrhundert zu den kirchlichen Baudenkmalern prüfe, untersuche und auf stratigraphischem Weg klarer umreißt. Wir halten Beharrlichkeit in dieser Richtung für völlig gerechtfertigt durch die bedeutenden streng archäologischen sowie allgemein geschichtlichen Implikationen (sie würden die wichtigsten Gebiete unserer Geschichte betreffen) der Ergebnisse solcher Forschungen, die bereits von dem Archäologen Mircea Rusu als Mutmaßungen ausgesprochen wurden. Zu den Grundrißtypen und zur archäologischen Lage der Kirchenbauwerke von Dăbica, vgl. KÁROLY KOZÁK, *Felkőriévs Szentélyii Templomaink a XI Században* (Zusammenfassung in französischer Sprache), in „AE“, Bd. 93, 1, 1966, A.K. Budapest, S. 63f.; ISTVÁN MÉRI, *Árpád-Kori népi Epitkezésink Feltört Emlékei Orsházá Hotárában*, in „Régészeti Füzetek“ Ser. II, 12, Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest, 1964, S. 80 (Zusammenfassung in deutscher Sprache). Die Entdeckungen von Dăbica scheinen die Behauptung von Geza Entz zu widerlegen, daß ländliche pannonische Kirchenbaukunst in Siebenbürgen erst im 13. Jahrhundert auftritt. Siehe G. ENTZ, *Die Baukunst Transilvaniens im 11. – 13. Jahrhundert*, in „Acta Historiae Artium Academiae Scientiarum Hungaricae“, Bd. XIV, Lfg 1–2, Budapest, 1968, S. 11.

<sup>3</sup> Zur Verwandtschaft mit den Anfangsphasen der Basiliken von Székesfehérvár und Kalocsa, vgl. V. VÁTĂȘIANU, a.a.O., S. 22f. S. auch V. VÁTĂȘIANU, *Arhitectura și sculptura romanică în Panonia medievală*, București, 1966, S. 10ff. Zu teils zweifelhaften Ähnlichkeiten mit den pannonischen Baudenkmalern von Kalocsa Pécs, Székesfehérvár, Zalavár und in gewissem Sinn, Panonhalma, vgl. KÁROLY KOZÁK, *Die ältesten Bauperioden der königlichen Basilika von Stuhlweißenburg (Székesfehérvár)*, in „Székesfehérvár Évszázadai“, 1, Székesfehérvár, 1967, S. 134f.; s. auch die Grundrisse von S. 149. Zu Fragen des Grundrisses der Kathedrale I von Alba-Iulia, s. auch G. ENTZ, a.a.O., S. 6.

<sup>4</sup> Hinsichtlich der Beziehungen zwischen der Kathedrale I und der Rotunde, s. V. VÁTĂȘIANU, *Istoria artei feudale în Țările Române*, S. 22; G. ENTZ, a.a.O.; KÁROLY KOZÁK, a.a.O., Grundriß von S. 149. Zur Frage der Rotunden, s. weiter unten im Text.

<sup>5</sup> D. PROTASE, *Cercetările arheologice din 1953 în cetatea de la Alba Iulia*, in „Studii și cercetări de istorie“, Jg. VII, 1–4, Cluj, 1956, S. 15ff.; *Raportul șantierului Morești (Alba Iulia)*, in SCIV, V, 1–2, 1954, S. 22f. Zu den Fragen der Datierung dieser Grabstätte s. KURT HOREDT, *Untersuchungen zur Frühgeschichte Siebenbürgens*, Bukarest, 1958, S. 49f. u. 63ff. Auf ins 12. Jahrhundert zu datierende Gräber machte uns auch Gh. Anghel aufmerksam, wofür wir ihm auch auf diesem Wege danken.

<sup>6</sup> Zu den ungarischen Friedhöfen aus dem 10. Jahrhundert, erste und zweite Hälfte, s. ISTVÁN KOVÁCS, „Közlemények Cluj“, II, 1942, S. 85–118; K. HOREDT, *Voievodatul de la Bălgrad Alba Iulia*, in SCIV, V, 3–4, 1954, S. 503 (Cluj, Gimbaș und Lopadea-Nouă, s. in unserem Text Abb. 1, Nr. 3, 4, 5; den letzten könnte man u. E. auch Ende des 10. Jahrhunderts datieren); zu Lopadea-Nouă s. auch I. BODROGY, *Erd. Muz. hetedik Vandorgy, emlékkönyve*, Cluj, 1913, S. 24f. Für das 11. Jahrhundert: Hunedoara (auf der Karte Nr. 14) vgl. MARTON ROSKA, *Arpadkori Temető Vajdahunyadon*, in DolgCluj, 1913, S. 165ff.; s. auch K. HOREDT, *Ținutul hunedorean în secolele IV–XIII*, Sonderdruck, S. 111ff; für Alba-Iulia (Nr. 2), Friedhöfe aus dem 11. u. 12. Jahrhundert, vgl. K. HOREDT, *Voievodatul de la Bălgrad - Alba Iulia*, S. 503f.; D. PROTASE, in, *Raportul șantierului Morești*, und K. HOREDT, *Untersuchungen zur Frühgeschichte Siebenbürgens ebenda: Girbova (Nr. 18) eigene Forschungen in Zusammenarbeit mit AL. BOGDAN; Viscri (Nr. 19) Information von MARIANA BELDIE; Mediasch (Nr. 20) Information von CORNELIU CÎRJAN. Für Zăbala, Peteni (Nr. 21, 25) und Mediasch Informationen von I. NESTOR und SZEKELY ZOLTAN, der die Friedhöfe von Zăbala und Peteni untersucht hat. Für die übrigen Grabstätten dieser Epoche (s. Karte), vgl. K. HOREDT, *Etapela de pătrundere a feudalismului maghiar în Transilvania*, in *Contribuții la istoria Transilvaniei secolelor IV–XIII*, 1958, S. 116f. u. 119 (Morești Nr. 13). Für Tirgu-Mureș (Nr. 17) Informationen von AL. BOGDAN u. Forschungen. Für Bădeni (Turda, Nr. 15) Informationen von Z. MILEA (Turda) und GH. LAZAROVICI (Cluj). Für Coplean (Nr. 26), Kreis Cluj Informationen von RADU POPA. Für Simeria (Nr. 24) Informationen von ANDRIȘOIU (Museum Deva). Für Peteni s. auch Z. SZEKELY, *Săpăturile executate de Muzeul din Sf. Gheorghe (1959–1960)*, in „Materiale“, IX, S. 305.*

<sup>7</sup> Vgl. ERNŐ KÖVÁRI, *Arpadkori Sirok Vajdahunyadon*, in DolgCluj, Lfg II, 1911, S. 314f.; MARTON ROSKA, a.a.O.; D. PROTASE, a.a.O. (auch zu den Haarnadeln; eine ins 12. Jahrhundert zu datierende Haarnadel wurde auch bei den von AL. BOGDAN in der Burg von Tirgu-Mureș durchgeführten Grabungen gefunden). Für Alba-Iulia siehe auch *Gyulafehérvár*, in „AE“, 1913, S. 271. Zu Analogien des Ringes aus gedrehtem Silber- oder Bronzedraht, die manchmal bis zur Identität gehen, vgl. M. ROȘKA, a.a.O., S. 170, Abb. 3, 4; K. HOREDT, *Voievodatul...*, S. 505, Abb. 8; das gleiche Stück ist erneut abgebildet in *Cetatea Turda de la Moldovenesti*, in: K. HOREDT, *Contribuții...*, S. 139, Abb. 28; DORIN POPESCU, *Cercetări arheologice în Transilvania (II), Vișund*, in „Materiale“, Bd. II, 1956, Abb. 87, 5; K. HOREDT, *Die befestigte Ansiedlung von Morești*,

in „Dacia“, N.S., I, 1957, Abb. 4–1, Citfalău, S. 300, wo auch Haarnadeln erwähnt werden; Friedhof von Zăbala und Mediasch (unveröffentlicht); GYULA TÖRÖK, *Die Bewohner von Halimba im 10. und 11. Jahrhundert*, Budapest, 1962, Tafel LXXIX, vgl. die Gräber aus der dritten Phase Nr. 453 u. 662; im allgemeinen zu direkten Analogien der Stücke aus den erwähnten Arbeiten siehe ZDENĚK VÁNĀ, *Mad'ari a Slované ve světle archeologických nalézů X-XII století*, in *Slovenska Archeologia*, II, 1954, die Tafeln sowie S. 98ff. (Zusammenfassung in französischer Sprache); dazu in Polen aus einem global ins 13. Jahrhundert datierten Friedhof ein Ring vom Typus der bisher erwähnten (die mit aller Sicherheit ins 11. 12. Jahrhundert datiert sind), veröffentlicht von HELENA ZOLL-ADAMIKOVA, in der Arbeit *Wczesnośredniowieczne Cmentarzyska Szkieletowe Malopolski*, in „Polska Akademia Nauk o dział w Krakowie, Prace Komisji Archeologicznej“ Bd. II, Nr. 11, 1971, Abb. 25, S. 102, bzw. Bd. I, Nr. 6, 1966, S. 34, 35.

\* Man vergleiche die archäologischen Situationen in den angeführten Arbeiten (diese Situationen können aufgrund der *in situ* gefundenen arpadischen Münzen sicher datiert werden) mit den mit gleicher Sicherheit identifizierten archäologischen Situationen auf dem Gebiet der Ungarischen VR, wo in Friedhöfen der magyarischen Epoche das Vorhandensein solcher Münzen nur seit der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts bekannt ist und zugleich aufgrund beharrlicher Forschungen ihre Zugehörigkeit zu den Inventaren magyarischer Friedhöfe bewiesen wurde. Siehe in dieser Hinsicht (auch zum Versuch festzustellen, wie die Magyaren sie übernommen haben) Zdeněk Váná, a.a.O.; BÉLA SZÓKE, *A Bjelo Brdoi Kultúráról*, in „AÉ“, Budapest, 1959, S. 47 u. passim; im allgemeinen zu Datierungen KÁROLY MESTERHÁZY, *Az S végű hajkárta elterjedése a Kárpát-Medenceben*, in *Különnyomat a Déri Múzeum Evi Évkönyvéből*, 1962–1964, Debrecen, 1965, S. 112f. u. passim; die Beziehungen zu den Phasen der magyarischen Friedhöfe des 10. Jahrhunderts lassen sich besser fassen, dank dem ungarischen Wissenschaftler KORNEL BAKAY, s. *Gräberfelder aus dem 10.–11. Jahrhundert in der Umgebung von Széksefővár und die Frage der fürstlichen Residenz* in „Alba Regia, Annales Musei Stephani Regis“, VIII-IX, 1967–1968, S. 65ff. u. allgemein. Für die Situationen in Siebenbürgen sind die Ergebnisse der vor längerer Zeit in Szentes durchgeführten Forschungen aufschlußreich; s. MARTA SZELL, *Les Cimetières du XI<sup>e</sup> siècle aux environs de Szentes*, in „Folia Archaeologica“, III-IV, Budapest, 1941, S. 256ff. Vorläufig veranlassen uns die siebenbürgische Erfahrung und die Studien im Zusammenhang mit solchen Stücken, die auch außerhalb des Karpatenbogens gefunden

wurden, genaue Datierungen aufgrund morphologischer oder dimensionaler Kriterien noch nicht für möglich zu halten. Dagegen meinen wir, daß auf typologischer Grundlage, als Folgerung aus technischen und dekorativen Kriterien, der Anfang einer geographischen und ethnischen „Zuweisung“ gemacht werden könnte. Da sind z.B. die Analogien hervorzuheben, die zwischen den von HEINRICH REMPEL (*Reihengräberfriedhöfe des 8.–11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen*, Berlin, 1966, S. 61 u. 73, siehe auch Tafel 23 u. Abb. 8) der „Gruppe III“ zugeordneten Stücken (10.–11. Jahrhundert) und den ins 11. Jahrhundert datierten (wir sehen von u. E. gewaltsamen Datierungen ins 13. Jahrhundert ab) aus Kleinpolen hergestellt werden können, die von HELENA ZOLL-ADAMIKOVA, a.a.O., I, 6, 1966, z. B. Tafel VI, S. 179, Tafel XVI, S. 181, zitiert werden; zu den Datierungen vgl. S. 37ff. u. 48ff. Diese Typen scheinen in dieser Zeitspanne vor allem für die Slawen charakteristisch gewesen zu sein, sind (eventuell zufällig) auf pannonischem und bisher auch auf siebenbürgischem Gebiet nicht gefunden worden.

° Wenn der Ursprung des Schläfenringtyps – der gewöhnlich außer seiner mit gewissen Funktionen in der Bestattungskleidung verbundenen Rolle als Schmuckstück auch die Rolle einer Opfergabe gespielt zu haben scheint – in den späten provincialrömischen Werkstätten zu suchen ist, so bleibt doch noch die Frage offen, auf welchen Wegen der Schläfenring in die slawische Welt eingedrungen ist und sich darin verbreitet hat. Gegenwärtig sollte man einerseits die Theorie in Betracht ziehen, der zufolge sich der Ringtypus aus ähnlichen Typen des 7.–8. Jahrhunderts aus der dalmatisch-pannonischen Zone entwickelt habe (vgl. dazu MARIA COMŞA, *L'Influence romaine provinciale sur la civilisation slave à l'époque de la formation des états*, in „Romanoslavica“, XVI, Bukarest, 1968, S. 499), und andererseits die Ansichten PAUL REINECKES, *Zur Herkunft der slawischen Schläfenringe*, in „Germania“ 18, Berlin, 1934, S. 218f., wo er sich unter anderen auch auf eine siebenbürgische Entdeckung bezieht (die ins 7. Jahrhundert zu datieren ist und ein Vorläufer des Ringes mit dem S-förmigen Ende sein könnte), die von MARTON ROSKA im gleichen Band der Zeitschrift „Germania“ veröffentlicht wurde; der Aufsatz ist betitelt *Das gepidische Grabfeld von Veresmart-Marasveresmart* (Turdaaranyos, Siebenbürgen) – heute Unirea II, Kreis Alba. In gleichem Sinn s. auch H. REMPEL, a.a.O., S. 7ff., S. 44ff., S. 57f., die Kommentare von S. 58ff. u. einige Folgerungen auf S. 72ff.; s. auch Abb. 5, 6, 8, 10 sowie die Tafeln 22, 23, 46 u. 64 D, 1. Wichtig ist u.a. für das Verständnis eines der Verbreitungswege in der slawischen Welt – im Licht der heutigen Kenntnisse – die Arbeit: VIKTOR

SKRABAR, *Frühmittelalterliche Gräberfunde in Unterheidin bei Pettau*, in „Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien“ Bd. XLII, 1912, S. 335ff. u. István Erdelyi, *Neue Beobachtungen über das Material des spätwarenzeitlichen Gräberfeldes in Pilis Marat – Basa Harc*, in „Studijné Zvesti Archeologickéna ustavü,“ 16, Nitra, 1968, S. 97ff. Auf siebenbürgischem Gebiet sind die Typen, die zu den uns aus der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts und aus dem 11. Jahrhundert bekannten Formen haben führen können (ein Vorgang, der aber selbstverständlich nicht auf siebenbürgischem Gebiet stattgefunden hat, wo zwischen den im allgemeinen ins 7. – 8. Jahrhundert datierten Urtypen und den Typen des 11. Jahrhunderts klar ein Hiatus festgestellt werden kann) innerhalb nichtslawischer (und in gewissem Sinn vorslawischer) Umgebung gefunden worden: Unirea II (s. oben), Gimbaş (Kreis Alba), Boarta (Kreis Sibiu). Diese Information entnahmen wir der Mitteilung von K. HOREDT, *Zentralrumänien (Siebenbürgen) um die Mitte des 7. Jahrhunderts*, die er beim Archäologenkongreß in Berlin im August 1970 vorlegte (unter Druck). Hinzu kommt noch Bratei (Kreis Sibiu) – Information von I. NESTOR.

<sup>10</sup> Die Situationen sind schlüssig in Viscri (Kreis Braşov), Information von M. Beldie (zur Datierung des Baudenkmals siehe auch V. VĂŢĂŞIANU, *Istoria artei feudale . . .*, S. 80), in Mediaş Information C. CİRJAN und in GİRBOVA (Sebeş) wo die Gräber in einem unserer archäologischen Schnitte (November 1966; s. auch Anmerkung 6 Girbova) gefunden wurden.

<sup>11</sup> Die Ketten, die sich gegenwärtig im Landesmuseum für Geschichte Rumäniens befinden, hatten im Museum für Geschichte von Aiud die Inventarnummer 4945 a und b und waren, wie es scheint, Teile der gleichen Kette. Das wird übrigens durch die Informationen bestätigt, die uns die Direktorin des Museums, Lidia Chitu, gab und für welche wir auch auf diesem Wege danken. Wir erfuhren von ihr, daß *das Stück*, bevor es in den Jahren 1895 – 1912 in die Bestände des Museums einging, in der ehemaligen Sammlung Bethlen unter dem Titel „Bronzekette“ mit der Erklärung: „Kette, die das Haar zusammenhält“, aus dem Magyarischen übersetzt) geführt wurde, daß es aus Boraşbenedek, Af. (Benic, Kreis Alba) stammte und eine Schenkung Rheimbold Olivers war. Zur archäologischen Situation von Benic s. NAGY GEZA, *Benedic, Boraşbenedek*, in *AÉ*, 1913, S. 272; zu ähnlichen Funden in anderen europäischen Ländern, vgl. H. Rempel, a.a.O., S. 50.

<sup>12</sup> Die archäologische Situation bestätigt im großen die Lage, die aus den schriftlichen Quellen hervorgeht und ihre Deutungen; vgl. KURT REIN (Innsbruck), *Der Siedlerhorst von Urwegen und*

*sein Niederschlag im Mundartenbild Siebenbürgens*, in *Siebenbürgisches Archiv . . .*, 3. Folge, Bd. I, Köln, Graz, 1962, S. 8, 90ff. Im Zusammenhang mit der erwähnten archäologischen Situation sind – außer den Analogien zu einem der Schlußstücke der Kette von Benic (s. Abb. 4 b, Detail) auch die auffallende Analogie zwischen dem Fund von Girbova und einem der in Mediaş von C. CİRJAN entdeckten Stücke hervorzuheben; wir danken ihm auch auf diesem Weg für seine Informationen. Ebenso auffallende Ähnlichkeiten sowohl mit dem Fund von Benic wie mit dem von Girbova (u.a.) weist auch ein in Moreşti entdecktes und mit ziemlicher Sicherheit ins 12. Jahrhundert datiertes Stück auf; vgl. K. HOREDT, *Die befestigte Ansiedlung . . .*, Abb. 4 – 1, Citfalău. Weitere Analogien konnten wir feststellen, als wir im Museum von Timişoara noch ein solches Stück sahen, das ins 11. – 12. Jahrhundert datiert wird und, der Information von Fl. Medeleţ zufolge, unbekannter Herkunft ist, und ein zweites, im Arader Museum für Geschichte. Für Pannonien s. z.B. die ebenso datierten Stücke von Halimba (G. TÖRÖK, a.a.O., Tafel XCIX; Grab 280 (III), 185 (III)).

<sup>13</sup> Vgl. M. ROŞKA, a.a.O., *DolgCluj*, S. 198 (in späteren Veröffentlichungen schwankend); D. Popescu, a.a.O., S. 139, wo er eine Hypothese darüber aufstellt, daß im Rahmen dieser Friedhöfe, die er letztenendes für ungarisch-slawisch erklärt, auch Angehörige der bodenständigen Bevölkerung beerdigt sein könnten (vgl. S. 142f.). Für Hunedoara s. auch K. HOREDT, *Ţinutul hunedorean . . .*, S. 114.

<sup>14</sup> Zur Bedeutung der archäologischen und historischen Stellung des Friedhofs von Bratei, s. die Arbeiten von I. NESTOR; wir führen sie unter Anmerkung 31 an; auch „Magazin istoric“, I. Jg., Nr. 8, 1967, S. 67; E. ZAHARIA, *Citeva observaţii despre arheologia şi istoria sec. VIII-IX pe teritoriul R. S. România*, in „Aluta“ I, Sf. Gheorghe, 1969, S. 121 und S. 127, Anm. 3; auch zu archäologischen Fragen von Friedhöfen in der Nähe von Bratei, S. THOMAS NÄGLER, *Vorbericht über die Untersuchungen im Hammersdorfer Gräberfeld aus der Völkerwanderungszeit*, in „Forschungen zur Volks- und Landeskunde“ Bd. 14, Nr. 1, 1971, S. 64ff.; für Ciumbrud (Kreis Cluj), ST. FERENCZI, *Săpăturile arheologice de la Ciumbrud*, in „Materiale“, VI, 1959, S. 605 – 612, und Ders., *Săpăturile arheologice de la Ciumbrud*, in „Probleme de muzeografie“, Cluj, 1960, S. 242 – 249; im Zusammenhang mit der Zuordnung der Friedhöfe dieser Epoche zur bodenständigen Bevölkerung, s. E. ZAHARIA, *Săpăturile de la Dridu, Contribuţie la arheologia şi istoria perioadei de formare a poporului român*, Biblioteca de arheologie, XII, Bucureşti, 1967, S. 114f. und 116, wo sich die Verfasserin auch auf einige frühere Ent-

deckungen in Blandiana (Kreis Alba) bezieht. Es scheint, daß diese Bezugnahme die Gräber betrifft, die der Wissenschaftler, der in Blandiana gegraben hat, die Gruppe „Blandiana A“ nennt; aus der Sicht der heutigen Möglichkeiten, die Keramik von Blandiana auch in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts zu datieren, betrachte man auch die Bestattungsrituale und Grabinventare von Blandiana A u. vgl. dazu K. HOREDTS, *Die Ansiedlung von Blandiana . . .*, in „Dacia“, N.S., X, 1966, S. 285ff.; dennoch unterscheiden wir eine kategorische Trennung der beiden Gruppen nicht (z.B. M. COMŞA, *La Civilisation balkano-danubienne, IX<sup>e</sup>-XI<sup>e</sup> siècles sur le territoire de la R. P. Roumanie*, in „Dacia“, N.S., VII, 1963, S. 422 und - bedeutsam - die Kommentare von S. 435.

<sup>16</sup> In diesem Sinn s. B. MITREA, *Şantierul Sultana*, in „Materiale“, 1962, S. 667ff.; Ders., *Unele probleme în legătură cu necropola prefeudală de la Izvorul* (r. Giurgiu), in SCIV, 18, 3. 1967, S. 433ff. u. 458f.; Ders., *Contribuţii la cunoaşterea culturii Izvorul în lumina ultimelor cercetări*, Mitteilung bei der 7. Arbeitsberatung der Archäologen in Rumänien, Bukarest, 27. XI—1. XII 1971; E. Zaharia, a.a.O., S. 114, 110—116; für Frăteşti mit Bezugnahme auf die Friedhöfe der Dobrukscha, vgl. SUZANA DOLINESCU-FERCHE, MIHAIL IONESCU, *La Néropole bi-rituelle du VIII<sup>e</sup> siècle à Frăteşti-Giurgiu*, in „Dacia“, N.S., XIV 1970, S. 419ff.; zur Dobrukscha s. auch C. CÎRJAN, *Necropola de epocă feudal-timpurie de la Gîrlişa-Ostrov*, in „Pontice“, 2, Constanţa, 1970, S. 111—128 u. 133ff.; zu Obirşia, Oct. Toropu (Craiova), Mitteilung bei der Landeskonferenz für Archäologie in Craiova, 1969; Ders., *Probleme ale perioadei sec. VII-X în spaţiul cuprins între Carpaţi, Dunăre şi Olt reflectate în arheologie şi numismatică*, Mitteilung auf der Arbeitsberatung . . ., 1971; zu Ciumbud, St. Ferenczi, a.a.O. (Im Zusammenhang mit der Deutung der Funde von Ciumbud hat uns der Verfasser erlaubt zu präzisieren, daß er in letzter Zeit dazu neigt, den Friedhof nicht mehr den mährischen Slawen zuzuschreiben); s. auch E. Zaharia, a.a.O.; im allgemeinen, in Problemen der kulturellen Kontinuität, vgl. I. NESTOR, *Continuitate în istoria formării poporului român* (II), *Revelaţia unor vestigii arheologice*, in „Magazin istoric“, VII, 1969, S. 6. Beim heutigen Forschungsstand im allgemeinen und im besonderen auf dem Gebiet der Archäologie, die sich mit der bodenständigen kulturellen Kontinuität befaßt, stehen wir in gewissem Sinn den Ansichten ganz ablehnend gegenüber, die M. Rusu in seiner, in bestimmter Hinsicht neuen und wesentlich bereicherten Arbeit über die slawische Archäologie in Siebenbürgen formuliert (s. *Note asupra relaţiilor culturale dintre slavi şi populaţia romanică din Transilvania* [6.—10. Jh.], in „Aplum“ IX, 1971, Alba Iulia). Wir sind überrascht und können

— jetzt und hier — nur unsere schweren Bedenken gegen die kategorische Art aussprechen, mit der er manche archäologische Grabungsstätten den Slawen zuschreibt, z.B. auf S. 720f. Bratei (s. E. ZAHARIA, a.a.O.), Guşteriţa (und Ocna-Sibiului, vgl. Th. Nägler, a.a.O.), Mediaş (man lese im Licht der neuen einschlägigen Forschungen K. HOREDTS *Un cimitir din secolul IX-X e.n. la Mediaş*, in „Studia Universitatis Babeş-Bolyai“, in *Seria Historica*, Lfg 2, 1965), Boarta (auf keinen Fall ausschließlich! S. auch K. Horedts Mitteilung auf dem Berliner Kongreß 1970) oder, S. 722, Blandiana (welche Gruppe?), Sebeş und im Osten Südsiebenbürgens Poian (s. E. Zaharia, a.a.O., S. 118f.), u.a., was alles auf eine „bulgaro-slawische Beherrschung Südsiebenbürgens“ schließen ließe (*ebenda*). Aus Rummangel führen wir nur noch den Friedhof von Ciumbud (S. 724) an (s. oben).

<sup>16</sup> Vgl. D. PROTASE, a.a.O., S. 16ff. S. Grab 8, das zum Teil Grab 7 schneidet; das Skelett des zweiten liegt auf einer Brandstelle „mit slawischer Keramik des 11.—13. Jh.“; und Grab 23, wo unter einem Skelett ein, wie es scheint, frühmittelalterliches Keramikstück gefunden wurde.

<sup>17</sup> Vgl. E. ZAHARIA, *Dridu . . .*, S. 42, unter dem Material, das aus der Erdhütte XVIII — 1960 geborgen wurde; die Erdhütte gehört der ersten Siedlungsphase an, vgl. S. 14; im allgemeinen zu den Amphoren s. S. 86; zur Datierung die überzeugende und lehrreiche Argumentation von S. 140, im Zusammenhang auch mit den Beziehungen zwischen den Grabungsstellen von Dridu und Alba-Străuleşti; zu den Ursprüngen s. auch S. 98. Das Fehlen solcher Funde auf unserem Gebiet vor der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts wurde uns von D. VĂLCEANU auf Grund seiner eigenen Forschungen bestätigt; wir danken ihm auch auf diesem Wege dafür. Unter den Materialien, in die uns M. COMŞA dankenswerterweise Einblick gewährte und die von Dinogetia stammen (sie sind in einer späten Phase der Grabungsstelle zu datieren) fiel uns ein Keramikbruchstück auf (Streifund?), dessen Ton und Herstellungstechnik eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem Bruchstück von Alba-Iulia hat. M. Comşa schlug für die Datierung des Bruchstücks von Alba-Iulia die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts vor, ließ aber grundsätzlich auch die Möglichkeit gelten, daß der Gefäßtypus, zu dem das Bruchstück gehört, auch bis Ende des Jahrhunderts vorgekommen sei. Von M. COMŞA, a.a.O., S. 431, zitieren wir: „Dans la seconde phase de cette civilisation, l'influence byzantine de plus en plus forte a pour effet le remplacement des cruches grises à l'embouchure tréflée de type Saltovo par les cruches d'origine byzantine en forme d'amphore, qui seront certainement copiées, à leur tour, par les potiers locaux“ (es ist von der zweiten Phase der Balkan-Donau-Zivilisation die Rede,

die auch in den Beginn des 10. Jahrhunderts datiert wird; wir halten *pro causa fest*: „certainement“). Für Saltowo-Majazk in unserem Sinn vgl. С.А. ПЛЕТНЕВА, *От кочевни к городам. Салтово-маяцкя культура*, МОСКВА, S. 129-131 u. 133.

<sup>18</sup> Selbst wenn in Zukunft diese Keramikgattungen an dieser Stelle zutage treten sollten würde uns das nicht wundern, denn die Gräber des ungarischen Friedhofs vom Ende des 11. und aus dem 12. (u.f.) Jahrhundert müssen auch ein Niveau aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts geschnitten haben, das damals vielleicht mit den Bauanfängen der Kathedrale I zusammenhing und in dem ihr Vorhandensein zu erwarten war. Übrigens wurde das Vorhandensein der Gräber in dem Fundhorizont, der, wie es scheint, zur bodenständigen Siedlung gehört hat, bereits gemeldet und hervorgehoben -- wenn auch in stratigraphisch keineswegs schlüssiger Situation. (Man lese und analysiere die Zeichnung des Profils der Abb. 2 bei G. ANGHEL, *Noi descoperiri arheologice in legătură cu aşezarea feudală timpurie de la Alba Iulia*, in „Apulum“, VII.1, 1968, S. 469ff.; was uns anlangt, so sind wir davon entfernt, den Folgerungen des Verfassers voll zuzustimmen).

<sup>19</sup> G. ANGHEL, a.a.O., S. 479-481; dieser Auffassung begegnet man in den meisten Studien des vergangenen Jahrzehnts.

<sup>20</sup> Formale oder Dekorelemente (oder das Fehlen solcher), die bisher für die ins 11. oder 12. Jahrhundert zu datierende, in Südsiebenbürgen entdeckte Keramik charakteristisch sind, wurden für die gleiche Zeit auch in der pannonischen Tiefebene gefunden. Für Siebenbürgen s. z.B. in unserem Text Abb. 6, 2 u. 4, ohne Dekor; vgl. dazu die von G. ANGHEL, a.a.O., Abb. 6, 12, 15 u.a. veröffentlichten; oder in unserem Text Abb. 6, 1 (Gefäß mit Rädchenverzierung?) im Vergleich zu G. ANGHEL, a.a.O., Abb. 6, 11; zugleich weisen wir auf ein unveröffentlichtes Keramikbruchstück hin, das, sehr bedeutsam, mit den letztgenannten beiden Stücken identisch ist und von ST. MATEI (Museum für Geschichte und Archäologie, Cluj) bei Grabungen im Südbanat gefunden wurde. Nahezu identisch, sowohl von technischen als auch von typologischen Standpunkt, mit den von uns vorher genannten Stücken sind auch zwei unveröffentlichte Keramikbruchstücke, die Z. SZÉKELY auf dem Sekler Friedhof von Zăbala (mit Münzen des 12. Jahrhunderts) entdeckte. Wir danken auch bei dieser Gelegenheit dem Leiter des Museums in SFINTU GHEORGHE, Z. SZÉKELY, für die Liebenswürdigkeit mit der er uns das Material zur Verfügung stellte. Für die pannonische Tiefebene s. z.B. NÁNDOR PARÁDI, *A Hács Béndek Pusztai Arpadkori Edényégető Kemence (Le Four de potier de l'époque arpadienne de Hács-Béndekpuszta)*, in *ÁÉ*, 94, Évfolyam,

1967, évi. 1. Számából, Budapest, 1967, S. 28, Abb. 8, 1 und 8; Abb. 11, 10 u.a., und wieder G. ANGHEL, a.a.O., Nr. 12, 15 u.a. Zu der Häufigkeit der Rädchenverzierung in dieser Zeitspanne s. auch *Dinogetia*, I, Bukarest, 1967, S. 137, 174, 202 u. passim; ebenso -- aufschlußreich in dieser Zeitspanne ist auch die Entwicklung der Randprofile s. K. HOREDT, *Die befestigte Ansiedlung von Moreşti*, in „Dacia“, N.S., VII, 1963, S. 307 u. Abb. 10, hier auch der Schrifttumsnachweis; M. COMŞA, a.a.O., S. 417f. u. Tafel I, wobei manche Typen u.E. zu früh datiert sind; E. ZAHARIA, *Săpăturile de la Dridu . . .*, S. 103 u.a.; für die pannonische Tiefebene s. auch N. PARÁDI, *Magyarországi Penzleletes Középkori Cserépedények*, *ÁÉ*, 1963, 2, Budapest, Abb. 14, S. 229, 250, aus der deutschen Zusammenfassung s. den Abschnitt über die „Tongefäße aus dem 11.-12. Jahrhundert“; G. TÖRÖK, a.a.O., z.B. Tafel XCIV, XCVIII, LXX u.a. Innerhalb der verschiedenen Kulturtypen des 11.-12. Jahrhunderts, die man zukünftig in Siebenbürgen identifizieren wird, nimmt das Burzenland höchstwahrscheinlich eine Sonderstellung ein, und dies unter anderem auch weil in dieser Zone das ungarische Vordringen etwas später erfolgt zu sein scheint. Ähnliches kann vielleicht auch für die Zone von Făgăraş festgestellt werden.

<sup>21</sup> G. ANGHEL, a.a.O.

<sup>22</sup> RADU HEITEL, *Cetatea din Cilnic*, Bukarest, 1968, S. 6f. u. 11ff. (N.B.: Daß auf S. 7 im Zusammenhang mit dem ungarischen Eindringen in Siebenbürgen das 9. Jahrhundert erscheint, ist ein Druckfehler; es sollte das 10. Jahrhundert sein).

<sup>23</sup> Siehe die archäologischen Forschungen im Gebiet von Hoghiz-Ungra und Teiuş in *Materiale arheologice privind istoria veche a R.P.R.*, Bd. 1, 1953, S. 814, mit Bezugnahme auch auf das frühere Schrifttum; K. HOREDT, *Tinutul hunedorean . . .*, S. 114f.; M. COMŞA, *Unele concluzii istorice pe baza ceramicii din secolele VI-XII*, in *SCIV*, 1 4, 1957, S. 285 f.; G. Anghel, a.a.O., u.a.

<sup>24</sup> Wir halten für die Geschichte der bodenständigen Architektur für sehr wichtig, die Definierung des Grundrisses mit Pronaos, Naos und Altar bei den Kirchlein B 1, B 2 von Basarabi (Murfatlar) (bei B 3 scheint Raummangel die Anwendung der gleichen Disposition verhindert zu haben) und die strukturellen Ansätze zu einem romanischen Basilikagrundriß bei B 4. Die Datierung der gesamten Anlage ins 10. Jahrhundert (eher nach 927, dem Anfang vom Ende des ersten bulgarischen Zarates) scheint uns am einleuchtendsten und, in gewissem Sinn, außerhalb der Kontroversen um die Inschrift zu sein, die 992 datiert wurde; vgl. M. COMŞA, *La Civilisation . . .*, S. 423, 426; s. auch E. ZAHARIA, a.a.O., S. 115f. Dridu-Keramik, die in die zweite Hälfte des 10.

Jahrhunderts zu datieren ist, haben wir bei einem Besuch der Grabungsstelle der Direktion für Baudenkmäler vor längerer Zeit selbst in Basarabi (Murfatlar) sehen können. Für sehr bedeutsam halten wir die Analogien, die man z.B. zwischen B 3 (Basarabi) und den Höhlenbauten von Nămăiești (Cimpulung) und Cetățeni herstellen kann, die freilich in die Feudalzeit datiert werden. Nămăiești (14. Jahrhundert), haben wir selbst untersucht, über Cetățeni gab uns D. V. ROSETTI Aufschluß; er datiert ins 13., V. VĂTĂȘIANU, *Istoria artei feudale . . .*, S. 186, ins 14. Jahrhundert. Nichts schließt jedoch heute die Möglichkeit aus, daß diese beiden Bauten viel älter sind, daß sie vielleicht vom Anfang des 11. Jahrhunderts stammen. Diese Hypothese wurde uns durch Architektin Liana Bilciurescu suggeriert, der wir auch die Informationen über die Grundrisse der Bauten von Basarabi (Murfatlar) verdanken. Wir fügen hinzu, daß uns die Lage der vorkarpatischen Höhlenbauten gerade an einem Verkehrsweg nach Siebenbürgen (Braner Paß) keineswegs uninteressant zu sein scheint.

<sup>25</sup> RADU HEITEL, *Monumentele medievale din Sebeș-Alba*, Bukarest, 1969 (überarbeitete Auflage der Ausgabe aus dem Jahre 1964), S. 6f.; Ders. und ALEX. BOGDAN, *Principalele rezultate ale cercetărilor arheologice efectuate la complexul medieval din Cricău (Jud. Alba)*, in „Apulum“ VII/1, 1968, S. 482-485, S. 486ff.; GİRBOVA, ebenda; in Rodbav haben wir (1966) archäologische Forschungen durchgeführt im Hinblick auf die Restaurierungsarbeiten, die damals begonnen wurden (Bericht an die Direktion für Baudenkmäler); zur romanischen Basilika von Rodbav, deren Entwicklung wir haben allen Anlaß, das anzunehmen im großen die gleiche ist wie die der Basiliken von Cincșor, Cincul-Mare u.a., die in einer frühbesiedelten Zone liegen, hat Arch. HERMANN FABINI (Sibiu) in „Buletinul Monumentelor Istorice“ 2, 1971, S. 69-71 eine Notiz veröffentlicht (*Restaurarea portalului romanic al bisericii evanghelice din Rodbav*), in der er bedauerlicherweise die Ergebnisse unserer Forschungen (meiner archäologischen Grabungen und der baugeschichtlichen Untersuchungen von Arch. SANDA NEGOCESCU) übergeht und sich fast rückhaltlos Walter HORWATH (*Rohrbach in Siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen*, Sibiu, 1940) anschließt. So schreibt er den Westturm der Basilika der ersten Bauphase zu (*wir haben seine Zugehörigkeit zu einer zweiten Phase bewiesen*), was ihn zu Hypothesen über das Westportal führt, die originell und kaum annehmbar sind. Für Săcădate Informationen vor N. PUȘCAȘU; Prejmer haben wir selbst untersucht (Bericht an die Direktion für Baudenkmäler, 1962-1963); zu Cislădioara s. R. HEITEL, *Arheologia monumentului de arhitectură romanică din Cislădioara* (im Druck).

<sup>26</sup> R. HEITEL, *Monumentele medievale . . .*, das gleiche Grab in diesem Aufsatz; Abb. 7; derselbe und AL. BOGDAN, a.a.O., Abb. 2 und der Grundriß der archäologischen Funde; ihr Auftauchen scheint sich auch in Săcădate belegen zu lassen (Information von N. PUȘCAȘU) und scheinbar überraschend für Tirgoviște, wo die zufällige Entdeckung an einer Stelle gemacht wurde, die zu einem im Mittelalter offenbar von deutschen Kolonisten (?) bewohnten Stadtteil gehörte; Information R. GİOGLOVAN die Entdeckung ist noch unveröffentlicht.

<sup>27</sup> In Sinne unserer Ausführungen s. H. Rempel, a.a.O., S. 15ff.; HELENA ZOLL-ADAMIKOVA, a.a.O., II, S. 35f. (wo auch einige „mit Kissen“ unter dem Haupt des Bestatteten erwähnt werden; trotz des feststehenden? – Unterschieds in der Volkszugehörigkeit sind die Analogien zwischen dem Kistentypus von Sebeș-Alba und dem in Polen verblüffend); s. auch die Bezüge auf die Tschechei und Mähren (s. auch S. 210 der deutschen Zusammenfassung). Für die Zeitspanne, da Kistengräber in der germanischen Welt schon verbreitet waren, sind – auch wegen der Position auf der geschichtlichen Landkarte Europas die Entdeckungen in Südwestdeutschland konkulent, vgl. dazu ARNOLD TSCHIRA, *Ausgrabungen in der Kirche St. Peter in Lahr, Stadtteil Burghelm*, in *Neue Ausgrabungen in Deutschland*, Berlin, 1958, S. 481ff.; VLADIMIR MILOJČIĆ, *Zur Frage des Christentums in Bayern zur Merowingerzeit*, in „Jahrbuch des römisch-germanischen Zentralmuseums Mainz“, 13. Jg., 1966, S. 231f., 251ff. u. passim (s. auch unsere Anmerkung 29, VI. Milojčić). Kistengräber sind auch während unserer Forschungen bei der Kathedrale von Alba-Iulia entdeckt worden (unveröffentlicht). Für Ungarn vgl. ISTVÁN MÉRI, a.a.O., deutsche Zusammenfassung, S. 80 u. 82. Zur Datierung (s. auch Tafel I, 4, Backsteinkiste). Die beschriebene Situation erinnert an unsere Funde von Cricău (R. HEITEL und AL. BOGDAN, *Principalele rezultate . . .*). Was die Schläfenringe anbelangt, so tauchen sie nach dem 12. Jahrhundert auf, aber in „entarteter“ Form; die Funde von Cristurul Secuiesc (s. Abb. 8), die auch vom stratigraphischen Standpunkt (Deutung nach den Informationen von R. Bogdan) ins 13. Jahrhundert datiert werden können, scheinen eine solche Entwicklung zu beweisen. Vereinzelt scheint die „Mode“ sich noch jahrhundertlang erhalten zu haben, wie einige Entdeckungen von Zimnicea (14. Jh.), Information A. ALEXANDRESCU, von Enisala (Dobrudscha) aus dem 16. Jahrhundert zeigen (Information M. BABEȘ). Ein den Stücken von Cristurul Secuiesc ähnlicher „Schläfenring“, der in Singărița (KREIS HARGHITA) gefunden und ins 17. Jahrhundert datiert wurde, Information ZOLTAN SZÉKELY. Auf ähnliche, ins Mittelalter

zu datierende Funde in Rumänien kommen wir bei anderer Gelegenheit zurück.

<sup>28</sup> Radu Heitel, *Monumentele medievale...*; Ders. und AL. BOGDAN, *Principalele rezultate...*; R. HEITEL, *Arheologia monumentului...*; Ders., *Archeologische Forschungen in Prejmer, unveröffentlicht*; *Săcădate* (Forschungen von N. Pușcașu), u.a.

<sup>29</sup> S. KOZÁK KÁROLY, a.a.O.; G. ENTZ, *Die Baukunst...*, S. 11; V. VĂTĂȘIANU, *Arhitectura și sculptura...*, S. 104; István Méri, a.a.O.; archaische Typen aus dem 9. Jahrhundert, s. in *La Grande Moravie* (The Great Moravian Empire), de l'Académie Tchecoslovaque des Sciences, Prague, 1963, lehrreiche allgemeine Übersicht über die archäologischen und geschichtlichen Forschungen im Zusammenhang mit den Funden von Staré Město, Modrá, Sady, Mikulčice und Pohanska; für die Situationen in Westeuropa, 8. Jahrhundert, s. VL. MILOJČIČ, *Ergebnisse der Grabungen von 1961–1965 in der Fuldaer Probstei Solnhofen in der Altmühle (Mittelfranken)*, in *Bericht der römisch-germanischen Kommission 1965–1966*, Berlin, 1968, S. 154ff., 160f. (Abb. 8 u. 1) u.a. Aus der älteren Literatur u.a., für sichere Datierungen s. WALTER BADER, *Ausgrabungen unter dem Xantener Dom, Vorbericht*, in „Germania“, 18, 1934, S. 43f. u. Abb. 4. Im Zusammenhang mit den Ursprüngen und der Datierung der Grundrisse siebenbürgischer bodenständiger Baudenkmäler behalten wir uns vor, in nächster Zeit ausführlicher auf die Frage zurückzukommen. Im Sinne unserer Ausführungen s. auch VASILE DRĂGUȚ, *Biserica din Strei*, in SCIA, Bd. 12, 1963, 2, S. 300ff.

<sup>30</sup> Die Marienkirche wurde mit Sicherheit im Jahre 804 fertiggestellt und geweiht, s. *Handbuch der Architektur*, Bd. 4, Heft 3, Leipzig, 1908, S. 77 u. 81ff.; V. VĂTĂȘIANU, *Arhitectura și sculptura...*, S. 111; Ders., *Istoria artei feudale...*, S. 88ff. u.a. Im Sinne des von uns Gesagten s. K. H. GYÜRKY, *Die St. Georg-Kathedrale in der Burg von Veszprem*, in *ActaArch* -- Budapest, 1963, S. 368–370ff.; V. VĂTĂȘIANU, *Istoria artei*

*feudale...*; GEZA ENTZ, *Die Baukunst...*; K. KOZÁK, a.a.O.; I. MÉRI, *Árpád-Kori népi...* u.a.; im allgemeinen s. noch VÁCLAV MENCL *Architektura Prádrovánských Čech*, in *Umení*, VII, 1959, Lfg. 4; z.B. für die Rotunde aus „dem ersten Viertel des 9. Jahrhunderts“ in Mikulčice, die als ein Vorläufer der böhmischen Rotunden des 10. (?)–12. Jahrhunderts gilt, s. *The Discoveries at Mikulčice*, in *The Great Moravian Empire* (s. Anmerkung 29), S. 80 f.; für „Kleinpolen“, wo sie, wie in der Tschechoslowakei für „präromisch“ gehalten wurden (außer den bei K. H. Gyürky zitierten) und wo sie frühestens ins 11. Jahrhundert datiert werden können, s. H. ZOLL-ADAMIKOVA, a.a.O., II, S. 169, Abb. 33 u. S. 132ff. (im Zusammenhang mit der Christianisierung s. auch deutsche Zusammenfassung S. 213). Im allgemeinen sehr suggestiv (aber diskutabel) im Zusammenhang mit den Rotunden und einem Dreikonchenplan in Polen im 11. Jahrhundert, s. WLADZIMIERZ SZAFRANSKI, *Wczesnosredniowieczna Architektura Kamienna W Plocku*; englische Zusammenfassung, *Early Medieval Stone Architecture in Plock*, in „Archeologia Polski“, XI, Bd. 1, 1966, S. 248ff. u. Abb. 2 u.a.

<sup>31</sup> ION NESTOR, *Arheologia perioadei de trecere la feudalism pe teritoriul R.P.R.*, in SCIV, 6, XV, 1962, S. 1437; Ders., *Les Données archéologiques et le problème de la formation du peuple roumain*, in „Revue roumaine d'histoire“, 3, 1964, S. 406ff. (zu archäologischen Situationen im allgemeinen, die die Moldau, Muntenien u.a. und Siebenbürgen betreffen; s. dazu auch einige neuere Berichtigungen des Verfassers).

<sup>32</sup> S. im allgemeinen K. HOREDȚ, *Etaple de pătrundere...*, in *Contribuții...*

### Abkürzungen

AÉ — Archaeologiai Értesítő

AMN — Acta Musei Napocensis

SCIA — Studii și Cercetări de Istoria Artei

SCIV — Studii și Cercetări de Istorie Veche